

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Abend-Zeitung. 1949-1951 1949

88 (10.11.1949)

AZ BADISCHE ABEND-ZEITUNG

Schriftleitung, Verlag und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstraße 28, Telefon 7150-53. Bankkonten: Badische Bank, Karlsruhe; Badische Kommunale Landesbank, Karlsruhe; Südwestbank, Karlsruhe; Stadt Sparkasse, Karlsruhe. Postcheck: Verlag AZ Badische Abendzeitung, Karlsruhe, Nr. 19 800

Heimatzeitung für Stadt und Land

Erscheint täglich außer Sonntags. Erfüllungsort: Karlsruhe. Monatsbezugpreis 2,40 DM zuzüglich 40 Pfennig Trägergebühr bei Zustellung ins Haus bzw. 54 Pfennig bei Postzustellung. Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen. Anzeigenpreis: Die 12gespaltene Millimeterzeile 25 Pfennig.

1. Jahrgang / Nummer 88

Karlsruhe, Donnerstag, 10. November 1949

Einzelpreis 15 Pfg.

Das Rätsel der russischen Atom-Explosion

Möller überführt Werber

Kanal-Sprengung in Sibirien?

Fantastisches Bewässerungsobjekt durch Umleitung sibirischer Ströme

BERLIN (dpa). Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ beschäftigt sich mit der Atomexplosion in der Sowjetunion. Diese Explosion, schreibt das Blatt, habe „friedlichen Zwecken gedient“. Schauplatz sei die Gebirgsschwelle des Turgaj-Tors zwischen Westsibirien und der aralisch-kaspischen Niederung gewesen. Der Moskauer Ingenieur Dawydow habe das Unternehmen geleitet.

Die Explosion hänge mit dem großen sowjetischen Projekt zusammen, das vorsehe, die in das nördliche Eismeer fließenden Ströme Ob und Jenissei in Nordsibirien einzudämmen und ihre Wassermassen durch ein 4000 Kilometer langes Kanalbett zum Aral-See und dann durch die turanische Niederung zum kaspischen Meer abzuleiten. Das Turgaj-Tor, die Wasserscheide zwischen Westsibirien und der aralisch-kaspischen Senke, sei dabei das größte Hindernis gewesen. Nach Abschluß der Arbeiten solle ein

Wüstengebiet von der Größe Frankreichs in Baumwollfelder umgewandelt und durch die Staudämme zusätzlich im Jahr 82 Milliarden Kilowattstunden elektrischen Strom gewonnen werden.

Flugzeugkompass aus dem Kloster

Ein Bolivianer wollte deutsche Luftwaffengeräte

WIESBADEN (dpa). Neun Deutsche und ein angeblicher Bolivianer wurden in den letzten Tagen von amerikanischen Sicherheitsbeamten verhaftet, weil sie unerlaubten Handel mit ehemaligen deutschen Kriegsmaterial getrieben haben sollen. Wie das Hauptquartier der amerikanischen Luftstreitkräfte in Europa am Mittwochabend mitteilte, fand man im Besitz der Verhafteten Teile von etwa 150 automatischen Flugzeugzielgeräten, sowie vollständige Geräte, die ins Ausland verkauft werden sollten.

Das sichergestellte Material, unter dem sich auch 300 Spezial-Flugzeugkompass befinden, war gegen Kriegsende in das Kloster Zangen-

berg bei Mühlrad ausgelagert worden. Der Gesamtwert der Geräte wird auf 300 000 DM geschätzt.

Wenn die Schlagbäume einmal aufgehen ...

COBURG (dpa). Etwa 3000 Menschen aus der Sowjetzone versammelten sich am Mittwochmorgen am Schlagbaum bei Neustadt-Sonneberg auf sowjetisch besetzter Seite und kamen gegen Mittag, als von den sowjetischen Posten der Schlagbaum geöffnet wurde, auf bayrisches Gebiet. Der Grenzpolizei war es nicht möglich, die Menschen aufzuhalten.

Falscher Rußlandheimkehrer führte Bundestag irre

Am Karlsruher Bahnhof verhaftet — Als Schwindler entlarvt

KARLSRUHE. Einer der beiden „Rußlandheimkehrer“, deren Erscheinen in der Bundestagsitzung in Bonn am 29. September längere antikommunistische Kundgebungen der Abgeordneten ausgelöst hatte, ist nach den Er-

mittlungen der Staatsanwaltschaft wahrscheinlich ein Schwindler.

Bei einer Personenkontrolle am Hauptbahnhof in Karlsruhe wurde der zweiundvierzigjährige Thilo Wagner festgenommen. Durch Vorweisen einer Fotografie identifizierte er sich als der „Rußlandheimkehrer“, der bei der Eröffnung des Bundestages in Bonn seinerzeit als Demonstrant aufgetreten war. Wagner ist wiederholt vorbestraft und wurde jetzt wegen Diebstahls gesucht. Es war ihm gelungen, als „Rußlandheimkehrer“ durch die Landesregierung von Rheinland-Pfalz einen sechswöchigen Kurzaufenthalt in Bad Neuenahr zu erhalten. Am 29. September hatte er sich in Bonn unter einem Heimkehrertransport gemischt und war mit einem der heimkehrenden Kriegsgefangenen zusammen eingekerkert worden. Der Bundestagsitzung auf der Tribüne beizuwohnen.

Der erste Tag in Paris

PARIS (dpa). Die Außenminister Acheson, Bevin und Schuman prüften in zwei Sitzungen, die insgesamt fast zehn Stunden dauerten, „Fragen von gemeinsamem Interesse“ und „die großen Linien einer gemeinsamen Deutschlandpolitik“. An den Besprechungen nahmen eine so große Zahl von Deutschland-Sachverständigen der drei Westmächte teil wie noch nie in einer Konferenz seit Ende des Krieges.

Außenminister für Aufnahme Deutschlands in den Europarat

PARIS (dpa). Die Außenminister der drei Westmächte sind, wie die „New York Times“ am Donnerstag berichtet, übereingekommen, daß die Bundesrepublik Deutschland und das Saargebiet zum Europarat zugelassen werden sollten. Voraussetzung ist allerdings, daß das französische Parlament seine Zustimmung gibt.

Adenauer will nach Paris

Opposition verlangt Aussprache über Außenpolitik

rw. BONN (Eigener Bericht). Nachdem Dr. Schumacher von Hannover aus seine starken Bedenken gegen die Vorschläge des Bundeskanzlers für die Pariser Deutschland-Konferenz angemeldet hatte, fand am Abend des Mittwoch auf Einladung Adenauers eine Unterredung zwischen dem Bundeskanzler und dem SPD-Vorsitzenden statt. In der SPD-Fraktion des Bundestages vertritt man die Auffassung, daß die Eigenmächtigkeit des Bundeskanzlers bei seiner außenpolitischen Initiative nicht durch diese verspätete Einladung revidiert werden kann. Es führe kein Weg daran vorbei, so sagen die Sozialdemokraten,

Erich Ollenhauer und Prof. Carlo Schmid ein fast zweistündiges Gespräch stattgefunden hatte. Obwohl Dr. Adenauer in dem Gespräch darauf hingewiesen habe, daß der Zeitpunkt für eine solche Aussprache noch nicht gekommen sei, erklärte der SPD-Sprecher, werde die Opposition auf ihrem Antrag bestehen, falls die Regierung nicht von sich aus am Donnerstag eine Erklärung zu der außenpolitischen Entwicklung der letzten Tage abgeben werde.

daß der Bundeskanzler sein Versprechen nicht eingehalten habe, vor entscheidenden außenpolitischen Maßnahmen mit der Opposition die Fühlung aufzunehmen.

Außer Dr. Kurt Schumacher hat der Bundeskanzler auch die Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Frau Helene Wessel, zu einer Unterredung. Da diese Verhandlungen kaum dem Zweck dienen können, die Fraktionsvorsitzenden über den bereits bekannt gewordenen Inhalt der deutschen Vorschläge zu „informieren“, erwartet man in Bonner politischen Kreisen einen neuen Coup des Bundeskanzlers. Diese Auffassung wurde erheitert durch eine Verlautbarung des Pressedienstes der Christlich-demokratischen Union, in der es am Mittwoch hieß: „Der deutsche Bundeskanzler ist bereit, seine erste Auslandsreise nach Paris zu machen.“

Die SPD wird in der Plenarsitzung des Bundestages am Donnerstag in einem Antrag die Abgabe einer Regierungserklärung und eine anschließende Debatte zur außenpolitischen Lage fordern. Diese Ansicht kündigte am Mittwochabend ein Sprecher der SPD-Fraktion an, nachdem zwischen Bundeskanzler Dr. Adenauer und den Vorsitzenden der sozialdemokratischen Fraktion im Bundestag, Dr. Kurt Schumacher,



Das Ehepaar Teipel-Wiesbaden (links) holte sich abermals den Titel einer deutschen Meisterspaars im Gesellschaftstanz. — Inge Brüggemann und Wolfgang Lietz, beide aus Berlin (rechts), gewannen den Hamburger „Marathon-Tanz“ mit 221 Stunden Dauer. Inge ist 36, Wolfgang 20 Jahre alt. dpa

Objektiv falsche Angaben gemacht

Dreistündige Landtagsdebatte um „altbadische Wahlmethoden“

STUTTGART (AZ). In der gestrigen Sitzung des württemberg-badischen Landtages wurde von Vertretern der drei Regierungsparteien ein grundsätzliches Bekenntnis zum Südweststaat abgelegt, ohne daß dieser oder ein ähnlicher Punkt auf der Tagesordnung gestanden hätte. Anlaß dazu gab die große Anfrage des Abgeordneten Angstmann (SPD) über das Verhalten des Beamten der Kultverwaltung Karlsruhe, Dr. Werber, anlässlich der Heidelberger Versammlung des südbadischen Staatspräsidenten Leo Wohleb.

Ministerpräsident Dr. Reinhold Maier beantwortete die Große Anfrage und betonte dabei, daß man eine verfassungs- und eine beamtenrechtliche Seite berücksichtigen müsse.

Das Recht auf freie Meinungsäußerung müsse unangetastet bleiben. Deshalb vertrete er die Meinung, daß es auch einem Beamten nicht verwehrt sein solle, eine politische Meinung zu vertreten, solange nicht verfassungswidrige Mittel dabei angewendet würden. Maier betonte jedoch,

daß Dr. Werber unzutreffende und irreführende, also objektiv unrichtige Angaben gemacht habe.

die bei den Teilnehmern der Versammlung den Schluß auslösen mußten, daß der Landestell Baden finanziell benachteiligt würde. In beamtenrechtlicher Hinsicht werde also zu prüfen sein, inwieweit die schuldhaften Verletzungen die Einleitung eines Dienststrafverfahrens nötig machten.

Die anschließende Diskussion entwickelte sich zu einer der spannungreichsten Sitzungen des Landtages. Besonders der sozialdemokratische Abgeordnete Möller (Karlsruhe) warf dabei Gesichtspunkte auf, die die gegenwärtige Lage trefflich kennzeichnen.

Nach der Antwort des Ministerpräsidenten nahm zuerst Abg. Kühn (CDU) das Wort und versuchte, das Verhalten des Karlsruher Beamten zu entschuldigen. „Vielleicht ist Dr. Werber von falschen Voraussetzungen ausgegangen“ sagte Kühn, „oder vielleicht hat ihn auch ganz einfach sein Gedächtnis im Stich gelassen“. Wer könne da so kleinlich sein, bei einer so turbulenten Versammlung wie der in Heidelberg.

Von der sozialdemokratischen Fraktion meldete sich dann Alex Möller zu Wort. Möller ging anfangs auf die Ausführungen des Abg. Kühn (CDU) ein. „Die politischen Rechte des Beamten werden nicht angetastet, hat der Ministerpräsident festgestellt; ich weiß nicht was der Kollege Kühn also mit seinen Äußerungen sagen will“, erklärte Möller. Diese Seite der Angelegenheit sei also klar zum Ausdruck gekommen. Es bleibe jedoch die objektive Unrichtigkeit der Angaben, die gemacht wurden. Und darum gehe es hier. Er frage den Abgeordneten Kühn, so sagte Möller, ob er nicht wisse, daß wir ein Beamtengesetz geschaffen haben, daß den Beamten neben ihren Rechten auch Treue-Verpflichtungen dem Staat gegenüber auferlege. Könne man denn die recht „unqualifizierten“ Äußerungen des Dr. Werber nur damit abtun, daß er angeblich gereizt worden sei? Möller beschäftigte sich dann eingehend mit den Ausführungen des Redners, der damals auf der Heidelberger Versammlung vor Dr. Werber gesprochen hatte und bewies an Hand des Protokolls, daß sie Dr. Werber zweifellos nicht berechtigten, angebliche Unrichtigkeiten zu rügen. Ein Professor der Heidelberger Universität hatte damals an Leo Wohleb die mit Zahlenmaterial ausführlich belegte Frage gerichtet, wie er es denn eigentlich in einem Altbaden mit den beschränkten Mitteln machen wolle, die vier badischen Hochschulen auf ihrer Höhe zu halten. Alex Möller faßte dann zusammen:

„Wir wollen endlich in aller Öffentlichkeit aussprechen, wie hüllos und falsch es ist, wenn Beamte der Landesverwaltung Baden immer wieder behaupten, die Württemberger würden gegen die nordbadischen Interessen auftreten und Forderungen, die von dort kämen ablehnen. Wir alle hier im Landtag wissen, wie falsch dieses Gerede ist. Setzen sie sich also bitte in Ihren öffentlichen Versammlungen in Nordbaden“, und dabei wandte sich Möller an die Rechte des Hauses, „nicht mit den Württembergern, sondern mit Ihren eigenen Leuten auseinander. Wenn jedes Mitglied des Landtages weiß, daß der württembergische Landestell mit seinen



Ueberschüssen Nordbaden unterstützt, dann bleiben Sie doch bei der Wahrheit und sagen Sie das."

Möller, der von keinem Mitglied des Hauses unterbrochen wurde, wies anschließend auf die Selbstverständlichkeit eines solchen Finanzausgleichs in einem Lande hin, er betonte jedoch, daß mit der gleichen Selbstverständlichkeit auch ein Gegner des Südweststaates diese Hilfe anerkennen müsse.

Möller stellte dann zur Beurteilung der Äußerung Dr. Werbers eine grundsätzliche Frage. „Ist es ein Einzelfall über den man hinweggehen kann oder ist es ein Fall innerhalb eines ganzen Systems?“ „Daß es bei Dr. Werber kein Einzelfall ist, dafür bringe ich

den Beweis", sagte Möller und er gab dem Haus

eine Anordnung des Dr. Werber bekannt, in der wieder durch eine bewußt irreführende Begründung eigene politische Ziele verfolgt werden, die auf Kosten der Zusammenarbeit zwischen dem württemberg-badischen Kultministerium und der Landesdirektion in Karlsruhe ausgetragen werden. In diesem Fall hatte die Abteilung Berufsschule in Karlsruhe Ende 1948 ohne Fühlungnahme mit dem Kultministerium von sich aus die Wochenstundenzahl der Berufsschullehrer von 25 auf 24 herabgesetzt. Nach Bekanntwerden der Maßnahme widersprach das Ministerium. Die Karlsruher Abteilung setzte nun die Wochenstunden auf 28 herauf und begründete das mit „einer Anordnung des Ministeriums“. Diese bewußt irreführende Begründung wurde in den Lehrerverbänden verbreitet und ergab natürlich stürmische Proteste, die so etwa in dem Satz ausklangen: „Hier sieht man wieder, was uns die Württemberger bringen.“ Möller brachte dann

weitere Beispiele unrichtiger Beeinflussung der badischen Bevölkerung.

Die „Badischen Neuesten Nachrichten“ hätten den Rundbrief des Finanzministers Kaufmann, der sehr geeignet sei die Atmosphäre zu entspannen, ihren Lesern verschwiegen, obwohl die Korrespondentin des Blattes längere Auszüge an die Redaktion geleitet hätte. Auch in der Kultverwaltung von Nordbaden sei dieser Rundbrief nicht verteilt worden. Möller erhielt von der SPD und DVP ungeteilten Beifall.

Als Redner der DVP wendete sich der Oberbürgermeister von Pforzheim, Dr. Bran-

denburg, gleichfalls gegen die Ausführungen des Abg. Kühn. Er nehme nicht an, daß dies die offizielle Meinung der CDU sei, sagte Brandenburg. Er forderte von den leitenden Beamten in Nordbaden ein besonderes Maß an Takt, Anstand und Objektivität, denn es sei beschämend, was für diskriminierende Äußerungen in den letzten Wochen über die Württemberger gefallen seien. Und es sei unverantwortlich, den Südweststaat mit solchen Mitteln zu unterhöhlen.

„Wohlb kann sicher Staatspräsident eines Altbadens werden, er kann auch dabei zu Ehren kommen“, sagte Brandenburg, „aber ob Herr Wohlb imstande ist, die Verantwortung für ein Scheitern des Südweststaates vor der Geschichte zu tragen, bezweifle ich“.

Von der CDU-Fraktion sprach dann als zweiter Redner der Abg. Schwan. Er stellte fest, daß von einem Beamten verlangt werden müsse, die Dinge richtig darzustellen, wenn er sich schon besonders auf seine Beamtenchaft berufe. Auch der Abgeordnete Schwan ging auf die unsachliche Berichterstattung der „Badischen Neuesten Nachrichten“ ein. Die Leserbriefe dieser Zeitung seien in ihrer politischen Tendenz beschämend.

Der Abgeordnete Ebert (SPD) unterstrich noch einmal, daß es dem Haus nur an den objektiv unwahren Behauptungen gelegen sei, die Dr. Weber gemacht habe. Er nannte dabei ein weiteres Mittel, dessen sich nach seinen Informationen die Verfechter eines Altbadens bedienen, um an Einfluß zu gewinnen. Danach werden vielen Beamten die halbe Zusage gemacht, im Falle einer Wiedererrichtung von Altbaden, bevorzugt befördert zu werden, wenn sie sich energisch für die Erreichung dieses Zieles bei ihren Untergebenen einsetzen.

Kurz gemeldet

Baden-Baden. Die Gattin des ehemaligen Generalfeldmarschalls Paulus, Constanze geborene Rosetti-Solescu, ist am Mittwoch im Alter von sechs Jahren in Baden-Baden nach längerer schwerer Krankheit gestorben. Generalfeldmarschall Paulus, der sich noch als Kriegsgefangener in der Sowjetunion befindet, hatte seinen Angehörigen vor kurzem mitgeteilt, daß er demnächst nach Deutschland zurückkehren werde.

München (dpa). Unter dem Namen „Deutsche Partei für Freiheit und Recht“ konstituierte sich am Mittwochabend im bayrischen Landtag eine neue Fraktion. Ihr sind sechs bisherige Mitglieder der WAV, der Freien parlamentarischen Vereinigung und des Deutschen Blocks beigetreten.

Rom. Marschall Graziani, der militärische Oberbefehlshaber Italiens unter Mussolini, wird sich in Kürze wegen Kriegsverbrechen vor einem Gericht zu verantworten haben, das sich aus fünf italienischen Generalen und einem Admiral zusammensetzt.

Kassel. Das Kasseler Schwurgericht sprach am Mittwoch sieben ehemalige Polizeibeamte von der Anklage des Totschlags an 79 italienischen Fremdarbeitern frei. Die Befehlverweigerung wäre für die Angeklagten mit Lebensgefahr verbunden gewesen.

Lübeck. Ein seit vier Wochen überfälliger Fischkutter aus dem Ostseebad Niendorf wird wahrscheinlich in Warnemünde festgehalten. Der Bootsführer eines anderen Niendorfer Fischereifahrzeugs gab am Mittwoch nach der Rückkehr von einer Fangreise zu Protokoll, daß die Besatzung des überfälligen Fischkutters wegen „Menschenschmuggels“ verhaftet worden sei.

Luxemburg. Acht Deutsche aus Trier wurden an der luxemburgischen Grenze verhaftet, als sie Uhren und Industrieerzeugnisse nach Luxemburg einschmuggeln wollten. Ein Luxemburger, der vier Säcke Kaffee in ein Privatflugzeug verladen wollte, um die Ware schwarz nach Trier zu bringen, wurde ebenfalls von luxemburgischer Gendarmerie festgenommen.

Paris. Bundeswirtschaftsminister Dr. Erhard ist am Mittwochabend in Paris eingetroffen. Er wird am Donnerstag von dem französischen Finanzminister Petache und dem Leiter der Wirtschaftsabteilung im französischen Außenministerium, Alphonse, empfangen werden.

Rom. Die Bemühungen um einen Zusammenschluß der drei antikommunistischen Parteien in Italien haben jetzt zunächst zu einer Krise der sozialistischen Arbeiterpartei Italiens (Saragat-Sozialisten) geführt. 17 ihrer Kammerabgeordneten haben sich offen für den Zusammenschluß und gegen die Haltung des Parteivorstandes ausgesprochen.

London. Ein britischer Richter lehnte die Scheidungsklagen von drei Engländern ab, die mit russischen Frauen verheiratet sind. Die drei Engländer hätten während des Krieges Russinnen geheiratet, denen die Sowjetunion bisher die Ausreise verweigert hat.

Stockholm. Nach einem Jahr intensiver Versuche beginnt Schweden jetzt mit der Serienfabrikation des Düsenjägers J 29. Die Maschine erreicht 1050 Kilometer Stundengeschwindigkeit und ist damit schneller als alle serienmäßig hergestellten britischen Jagdflugzeuge. Sie soll der amerikanischen F 86 gleichwertig sein.

New York. Die Gattin des tschechoslowakischen Außenministers Clementis traf am Mittwoch von London kommend, in New York ein. Der Außenminister, der sie auf dem Flughafen empfing, gemietete Berichte, nach denen er nach Prag zurückberufen worden sei.

New York. Neue Uranvorkommen wurden 350 Kilometer südlich von Salt Lake City (Utah) entdeckt.

Wie wird das Wetter?

Mild

Übersicht: Milde Meeresluftmassen, die auf der Südseite eines bei Schottland gelegenen Sturmteiefs nach Osten strömen, haben auch unser Gebiet überflutet. Sie werden vorerst unser Wetter bestimmen.

Vorhersage des Amtes für Wetterdienst Karlsruhe, gültig bis Freitagabend: Wechselnd, meist stärker bewölkt, gelegentlich etwas Regen. Höchsttemperatur 9 bis 12 Grad, Tiefsttemperatur 3 bis 7 Grad. Mäßige, südliche Winde.

Deutschland-Debatte im Oberhaus

Politische Wiedereingliederung erwünscht — Angst vor Wiederbewaffnung

LONDON (dpa). Lebhaftes Für und Wider löste am Mittwoch im britischen Oberhaus die Frage aus, ob und wie Deutschland in die europäische Gemeinschaft eingegliedert werden soll. Es sei gefährlich, Deutschland ein zweites Mal aus Rücksicht auf Frankreich aus der Gemeinschaft der europäischen Nationen auszuschließen. Denn damit riskiere man, daß Deutschland von sich aus wieder rüstet, warnte der Konservative Lord Templewood, der unter dem Namen Sir Samuel Hoare als britischer Außenminister und Spanien-Botschafter bekannt ist. Zwischen den beiden Weltkriegen habe man keinen Ausgleich zwischen den französischen Sicherheitswünschen und den deutschen Forderungen nach Gleichberechtigung zu finden vermocht. Deutschland habe sich daher aus der westeuropäischen Gemeinschaft zurückgezogen und eigene starke Luftstreitkräfte aufgebaut. Lord Templewood trat für eine sofortige Überprüfung

des Deutschlandproblems ein und erklärte, man müsse nunmehr ernsthaft versuchen, die Bundesrepublik Schritt für Schritt in den westeuropäischen Kreis einzubeziehen. Lord Strabolgi (Labour) meinte, daß Deutschland möglicherweise in einem oder zwei Jahrzehnten zu einer größeren Gefahr als die Sowjetunion werden könne. Deutschlands Wiederbewaffnung zuzulassen, würde „die größte Dummheit“ sein. Es sei zu hoffen, daß die Versuche einer Eingliederung Deutschlands in die Westunion auf wirtschaftliche, kulturelle und soziale Fragen beschränkt würden. An der Verteidigung der Westunion dürfe Deutschland auf keinen Fall teilnehmen. Der liberale Lord Perth behauptete, Deutschland würde zur herrschenden Macht in Europa werden, wenn man seine Wiederbewaffnung zulasse. Es werde dann nur noch eine Westunion „von Deutschlands Gnaden“ geben.



Auslandskredite

Es ist unbestritten, daß der Ausbau der deutschen Wirtschaft ohne Auslandskredite stark behindert ist und das gegenwärtig ein Kreditvakuum besteht. Interessant ist, daß sich einige Industrielle um Auslandsbeteiligungen an Anlagen bemühen, denen die Sozialisierung droht. Das geschieht unter Hinweis auf die besondere Dringlichkeit der Kreditierung. Im krassen Gegensatz zu dieser angeblichen Notlage stehen die ansteigenden Börsenkurse und die kostspieligen Geschäftsbauten, was auf reichlich vorhandene schwarze Gelder schließen läßt. Das gibt den Anstrengungen um Mobilisierung von Auslandskrediten eine politische Note. Es hat den Anschein, als sollten sich durch neue Maßnahmen der Besatzungsbehörden, deren bisherige Einstellung die Kapitaleinfuhr nach Deutschland behinderte, Erleichterungen ergeben, die solche Einfuhren künftig begünstigen. Es wird Aufgabe der Parlamentsausschüsse sein, den Erfolg dieser Bemühungen um Kapitaleinfuhren aus USA dahin zu überprüfen, ob die sicherlich notwendige Kreditierung unserer Wirtschaft nicht zur Überfremdung einerseits und andererseits zu wirtschaftlichen Tatsachen führt, mit deren Hilfe man politische Entscheidungen in eine bestimmte Richtung lenken will.

Der Volksausaugungsplan

Das sowjetzonale Gegenstück zum Marshallplan ist der „Deutsche Volkswirtschaftsplan“. In kommunistischen Zeitungen kann man nun lesen, dieser Plan sei im dritten Quartal durchschnittlich mit 109 Prozent übererfüllt worden. So seien z. B. 22% Stickstoffdünger, 154% Phosphordünger usw. mehr als in den ersten zwei Quartalen dieses Jahres erzeugt worden. Der Schweinezuchtplan für 1949 sei bei einem Soll von vier Millionen Schweinen bereits jetzt mit 85% erfüllt und der Rinderaufzuchtplan bereits im Juli mit 3% übererfüllt worden. Man liest schließlich noch, daß die Verkaufsstellen der Handelsorganisationen (HO), das ist die amtliche Schwarzhandelsorganisation, gegenüber dem zweiten Quartal eine Umsatzsteigerung von 32% erzielt. Die amtlichen Statistiken im Sowjetbereich sollen hinter pompösen Relativzahlen die nackte Not verdecken, die aus jedem in die Westzone gelangenden Brief spricht und sie sollen den Eindruck verwischen, den die Flüchtlinge machen, die zu Tausenden den Westen aufsuchen. Man wagt es nicht, absolute Zahlen zu nennen. Die Wahrheit ist, daß in der Ostzone rund 2.500 Betriebe ganz oder teilweise, manchmal sogar schon zum zweiten Male abgebaut worden sind. Vorsichtig geschätzt möchte nach Abschluß der Demontagen die Ostzone eine maschinelle Kapazität von 50% des Standes von 1936 haben. Sie dürfte inzwischen durch Wiederaufbau, wieder optimistisch geschätzt, auf 65 bis 70% erhöht worden sein. Trotzdem benutzt die Ostzonenbevölkerung jede Möglichkeit, in den Westzonen oder im Westsektor von Berlin Töpfe, Schuhe und andere Gebrauchsgegenstände zu kaufen. Die Russen machen eben nicht 12,4% der Fertigung ihren Zwecken dienbar, wie Ulbricht kürzlich behauptete, sondern 80 bis 90%, wie verlässliche Berichte besagen. Der Rest geht in die HO-Läden. Uns liegt eine umfangreiche Preisliste vor. Hier kosten ein Liter Mohnöl 58.60 DM, ein Pfund Butter 35.00 DM, 1 m Anzugstoff 35.— bis 110.— DM, eine Fahrraddecke 105.—, ein Fahrradschlauch 21.75, Herrensocker 9.— bis 12.—, Damengarnituren 44.— bis 110.— Mark. Wenn der Schweinezuchtplan fast, der Rinderaufzuchtplan übererfüllt ist, so merkt die Bevölkerung davon herzlich wenig. Noch immer wird Fleisch auf Fleischmarken verteilt, müssen Tausende von Hausfrauen Schlange stehen, um auf ihre Fleischmarken Weißkäse zu erhalten. „Schickt uns Fett“ — das ist die Quintessenz jedes Briefes, der aus der Ostzone nach dem Westen kommt. Je höher die gemeldeten Prozentzahlen liegen, umso stärker wird das Bewußtsein, daß es gelungen ist, die ausgesperrte Bevölkerung noch um einige Prozent mehr auszussaugen.

Die neuen Steuersätze

BONN (dpa). Die steuerliche Begünstigung der Ausgaben der Flüchtlinge, Vertriebenen, Verfolgten und so weiter für Neuanschaffung von Hausrat und Bekleidung soll, wie WVD erfährt, in der für Anfang nächsten Jahres zu erwartenden Steuerreform neu geregelt werden. Die begünstigten Ausgaben sollen künftig als feste Freibeträge ohne Nachweispflicht angesetzt werden: Im Quartal für die Steuerklasse I 480.— DM, für die Steuerklasse II 600.— DM und Steuerklasse III 720.— DM. Für kleinste Einkommen sei ferner vorgesehen, die Steuersätze um mindestens ein Sechstel zu vermindern. Für Jahreseinkommen über 13.200 DM und über 18.000 DM würden vermutlich im Juni 1948 entworfene Tarifsätze angewendet, während die 20.000 DM überschreitenden Einkommen mit 50 Prozent und die über 30.000 DM mit 55 Prozent versteuert werden sollen.

Vorschlag zur Pensionsfrage

STUTTGART (AZ). Wie wir erfahren, wurde durch den Finanzminister Dr. Kaufmann in der gestrigen Sitzung des Finanzausschusses ein völlig neuer Vorschlag in der Frage des Entlassenen-Versorgungsgesetzes gemacht. Es soll sich dabei um einen Kabinettsvorschlag handeln, der die Möglichkeit eines Kompromisses zwischen den Regierungsparteien geben soll. Die unbegrenzte Pensionszahlung soll diesem Vorschlag nach einer Staffelung weichen. Bis zu 200 DM sollen die Versorgungsgelder voll ausbezahlt werden. Bis zu 300 DM soll auf das dritte Hundert eine Kürzung um 10 Prozent kommen, so daß in diesem Falle 290 DM ausbezahlt werden. Bis zu 400 DM sollen auf das dritte Hundert die erwähnten 10 Prozent Kürzung, auf das vierte Hundert jedoch 20 Prozent Kürzung kommen, so daß in diesem Falle 370 DM zur Auszahlung kämen.

Gedanken zum 10. November 1938

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Duldun heißt beleidigen. Goethe.

Was unter dem Namen „Kristallnacht“ in die Geschichte eingegangen und in unzähligen Prozessen ans Licht gekommen ist, prägt sich immer tiefer dem zeitgenössischen Bewußtsein ein. Dennoch steht dem An-den-Tag-Bringen der Tatsachen ein seltsam störrisches Sich-Awenden weiter Volkskreise gegenüber. Das Gedächtnis an Mißhandelte, Gefolterte, Gemordete des 10. November zu beschwören, ihrer in Ewigkeit zu gedenken ist Forderung der Pietät, Rückbesinnung Forderung des ethischen Gewissens. Begegnung nicht demgegenüber einer undurchdringlichen Gefühlswand und Verstandespassivität? Steht man nicht vor dem peinlichen Ausdruck eines völlig unzeitgemäßen Widerstandswillens? Wird trotzige Ersatzbefriedigung für den entgangenen Sieg gesucht? Bewahrt man sich einen Rest des Herrenmenschen zum Trost für die Niederlage? — Hätten Bürger und Arbeiter mit ähnlicher kollektiver Leidenschaft zu Zeiten ein entschiedenes Nein! gesprochen, so erübrigte sich heute jedes mahnende Wort und trauerndes Gedenken an jene, die ihres Lebens, Eigentums, zu allererst aber der menschlichen Würde beraubt wurden.

Der Appell an die Fortlebenden, der Tatsachen und deren Bedeutung inne zu werden, hat nichts zu tun mit sinn- und zwecklosem Vergeltungsbedürfnis. Wer aber die Stimme des Herzens unter ewig bereit gehaltenen „Argumenten“ gegen das angebliche Unrecht — sein Tun oder Nicht-Tun verantworten zu müssen — ersticken läßt, nimmt eine Nachschuld auf sich, indem er selbst heute der

vollen und lauterer Wahrheit nicht die Ehre gibt.

Der 10. November 1938 ist für alle Zeiten ein historischer Meilenstein des Bösen, des Unmenschlichen, des Satanischen. Der Tag der Schändung göttlicher Heiligtümer, menschlicher Würde in der Person jüdischer Menschen ist und bleibt eine geschichtlich wirkende Macht. Ihre läuternde und richtende Gewalt wird die innere Wandlung aller, die es angeht, bewirken oder sie höherer göttlicher Verdammnis anheim fallen lassen. Zur Überwindung solcher Vergangenheit sich aufzraffen zu Taten, Handlungen und Reden, den ernstzunehmenden Versuchen einer Nazi-Renaissance mit Entschiedenheit entgegenzutreten, könnte allein Versöhnung bedeuten. Verharren in Selbstgerechtigkeit, in Gleichgültigkeit gegenüber neuen Geschichtsfälschungen dagegen, heißt vergangenes Unrecht gut.

Ist es so schwer, das aktuelle Leid im Urzusammenhang mit jenem falschen und gehenswerten Heroismus zu sehen, der eine Kristallnacht und alles spätere nach sich zog? Schon ist die Stunde gekommen, wo die Hydra des Nationalismus von neuem ihr scheußliches Haupt erhebt! Wieder sammeln sich „Unschuldige“ um Fanfaren vergangenen Mordens:

... und wenn das Massaker vorüber ist, löst Ihr Euch wieder in Einzelwesen auf, von denen es keiner, aber auch keiner gewesen sein will.“

Muß sich dieses Wort wieder und immer wieder erfüllen? Wer von den höchsten, den geringsten Nazis, ihren parteilosen Zugewandten hat je „me culpa, mea maxima culpa“ mit Goebbles-Lautstärke ausgesprochen — oder auch nur leise? Wer von ihnen hat Umkehr

gefordert? Wer von ihnen gießt nicht nach Kräften Wasser in den blutroten Wein der Versündigung? Verbrechen gegen den Menschen, ein Drittes Reich, hat es „nie gegeben“. — Die scheinbaren Worte schrieb Curt Tucholsky wenige Jahre vor Hitlers Machtergreifung. — Soll die Wahrheit den Toten allein gehören?

Jedermann möge des 10. November eingedenk werden, so, als ob er selbst betroffen wäre. Dann wird er leichter eigenes Leid ergründen und der Geist der Menschenliebe in ihm auferstehen. — Den unbeherrschbaren Wesen, die bar jedes menschlichen Herzens sind, den seelenlosen Nationalisten rufen wir zu Liebe zum Vaterland kann nur echt sein, wenn sie keine Nation, Konfession, Hautfarbe oder Rasse von der mitmenschlichen Verantwortung ausschließt. Niemand sollte dies besser verstehen als das deutsche Volk, das heute mehr denn je um internationales Vertrauen wirbt.

Den Opfern des 10. November und der folgenden sieben Jahre kann nur die durchschlagende Erkenntnis vom Aufeinander-Angewiesensein aller Völker, die Begründung einer wahren Völkergemeinschaft ohne Haß, Verfolgung und nationalitätlichen Dünkel, gerecht werden. Deutschland, das einen Goethe hervorgebracht hat, steht erst am beschwerlichen Anfang dieses Weges. Möge man ihn beschreiten!

AZ, Badische Abendzeitung Verlagort Karlsruhe, Verlag: Schriftleitung, Anzeigenannahme und Vertrieb: Karlsruhe, Waldstr. 23, Tel. 7130-33, Verlagsleiter: Wilhelm Nixdorf, Verantwortlicher Redakteur: Hans G. Schlenker, Anzeigenleiter: Theodor Zwecker. Für unverlangte Manuskripte keine Gewähr. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigefügt ist. Mit Namen bezeichnete Artikel stellen die Meinung des Autors, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Verlag und Druck: Karlsruher Verlagsgesellschaft G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstraße 23, Fernruf 7130-33.

GIFT verdrängt Harakiri

Seltsame Selbstmordmotive und Selbstmordplätze im Nachkriegsjapan

TOKIO, Anfang November (dnp)

In der japanischen Selbstmordstatistik ist das landesübliche Harakiri durch das weniger unsaubere und ebenso tödlich wirkende Gift verdrängt worden. Trotz der augenscheinlichen Gleichmütigkeit, mit der die Japaner ihre Niederlage hingenommen haben, und dem verhältnismäßigen Eifer, mit dem sie ihren wirtschaftlichen Wiederaufbau betreiben, zeigen die Selbstmordfälle eine steigende Kurve. Allein im Stadtgebiet von Tokio nahmen sich während des letzten Jahres 910 Menschen das Leben. Im Mai dieses Jahres erreichte die Statistik mit 121 Selbstmorden ihren höchsten Punkt seit der Schaffung der Städtischen Polizei vor 70 Jahren.

Nach Mitteilungen der Polizei sind die meisten Todesfälle auf wirtschaftliche Schwierigkeiten zurückzuführen. Liebeskummer ist ein weiterer Grund. Selbstmordversuche sind in Japan übrigens im Gegensatz zu anderen Ländern nicht strafbar. Gift ist das beliebteste Selbstmordmittel. Es folgen dann in der angegebenen Reihenfolge Erhängen, der Sprung von hohen Gebäuden oder Felsen, das Überfahrenlassen durch Eisenbahnen sowie Ertränken. Harakiri ist beinahe zur Legende geworden.

Als Japan kapitulierte, nahmen sich viele Offiziere und auch Soldaten das Leben aber es ereigneten sich nur wenige Fälle von Harakiri. Selbst Tojo benutzte einen Revolver, als er sich durch Selbsttötung der Festnahme entziehen wollte. Ferner verraten die Polizeiberichte, daß sich seit Kriegsende mehr Männer als Frauen das Leben genommen haben. Vor dem Kriege glichen sich die Zahlen in dieser Beziehung aus, während 1948 genau 553 Männer und 357 Frauen im Gebiet von Tokio den Freitod wählten. Aus dieser Tatsache wird deutlich, daß die Frauen offenbar leichter mit den schwierigen Bedingungen fertig werden, wie sie sich nach der Niederlage des Landes ergeben haben.

Die Japaner neigen zu einer seltsamen Vorliebe für bestimmte Selbstmordplätze, die sie entweder nach dem Gesichtspunkt der „Bequemlichkeit“ oder ihrer landschaftlichen Schönheiten wegen wählen. Diese Orte werden jeweils geradezu „modern“ unter den Selbstmordkandidaten. Einige haben zwar während des Krieges ihren Ruhm aus militärischen Gründen und wegen der Verkehrsschwierigkeiten eingebüßt, feiern nunmehr jedoch ihr „come back“. Zu ihnen gehört der Krater des Mihara-Berges, eines erloschenen Vulkans der in der Bucht von Tokio gelegenen Oshima-Insel, mit zehn Selbstmordfällen. Eine andere beliebte Stelle ist der Kagamiura (Spiegelsee) im Südwesten Tokios. Bei den Kegon-Fällen in dem nordwestlich Tokios gelegenen Hikko kann man mit einem Fernstecher die Gebeine der Selbstmörder sehen, die zu kurz gesprungen sind und daher den See am Fuße der Fülle nicht erreichten.

Auch Suma, ein schöner Strandort bei Kobe, übte eine traurige Anziehungskraft aus. Zwei Eisenbahnlinien säumen dort einen Berg, der zum Meer hinabfällt. Ein grimmiger japanischer Scherz bezeichnet Suma als den sichersten Ort, um Selbstmord zu begehen. Erstens

liät des ältesten Berufs der Welt zu ziehen.) Marcel, Kavaller vom Scheitel bis zur Sohle, zog das Scheckheft und schrieb einen Scheck über 13 000 Francs. Der war natürlich nicht gedeckt.

Der Richter lachte in sein Taschentuch und vertagte.

Die ungedeckte Liebesschuld

120 Pulsschläge als Entschuldigungsgrund

Die Zuhörer im Verhandlungsaal der 13. Pariser Strafammer fanden Marcel langweilig und phantasielos. Er hatte ein Dutzend Regimentskameraden angepöpselt, darunter einen General und einen Oberst, immer mit der gleichen Ausrede: er habe seine Brieftasche verloren, Marceis Fall erwies sich aber dann doch nicht als so alltäglich, als die Nebenklägerin erschien, eine hübsche, gutgekleidete Dame, die einen Beruf ausübt, von dem ihr Anwalt meint, er sei der älteste der Menschheit. Auch sie fühlt sich betrogen und nicht zu Unrecht.

Marcel nämlich hatte sie in einer Bar der Champs-Elysées kennengelernt und das — wenn man die junge Person näher betrachtet — verständliche Verlangen nach näherer Bekanntheit empfunden. Dafür sollte er 10 000 Francs ausgeben. (Das sind ungefähr 125 DM, und es bleibt dem Leser überlassen, daraus die entsprechenden Schlüsse auf die Rentabilität des ältesten Berufs der Welt zu ziehen.)

Marcel, Kavaller vom Scheitel bis zur Sohle, zog das Scheckheft und schrieb einen Scheck über 13 000 Francs. Der war natürlich nicht gedeckt.

Der Richter lachte in sein Taschentuch und vertagte.

Aus einem „Ungeheuer“ wurde eine „Majestät“

Im März 1815 verließ Napoleon die Insel Elba und kehrte nach Frankreich zurück. Sein Zug durch das Land spiegelt sich in folgenden Meldungen der Pariser Zeitung „Moniteur“:

9. März: „Das Ungeheuer ist aus seinem Exil entflohen.“

10. März: „Das korsische Ungeheuer hat sich in Cape Juan eingeschiffet.“

11. März: „Der Tiger ist in Cap eingetroffen. Von allen Seiten strömen Truppen herbei, um sein Vordringen aufzuhalten. Er wird sein eierdes Abenteuer als Bandit in den Bergen beenden.“

12. März: „Das Ungeheuer ist in Grenoble.“

13. März: „Der Tyrann hat Verbindung mit Lyon.“

18. März: „Seit 60 Stunden wagt es der Usurpator gegen die Hauptstadt zu marschieren.“

19. März: „Bonaparte nähert sich in Eilmärschen, aber es ist völlig ausgeschlossen, daß er Paris erreicht.“

20. März: „Napoleon wird morgen vor den Toren von Paris stehen.“

21. März: „Kaiser Napoleon ist in Fontainebleau.“

22. März: „Gestern Abend ist Seine Majestät Kaiser Napoleon in den Tuilleries eingetroffen. Der allgemeine Jubel ist unbeschreiblich.“

Das Radio im Paradies

Auf einem großen Nacktkulturgelände stießen britische Kontrollbeamte auf einige Männer, deren paradiesische Einsamkeit als einziges Zeichen neuzeitlicher Kultur einen munter spielenden Rundfunkapparat aufwies. Auf die Einwände der Beamten, daß die Paradiesvögel unberechtigterweise Radio hörten, da sie keine Rundfunkgebühr dafür entrichteten, meinte einer von ihnen, Ernest Priest: „Wir leben hier in unserer eigenen Welt und haben nicht mit Ihrem Besuch gerechnet.“ Sie wurden indessen bald unsanft an die andere Welt erinnert, als sie vom Schnellrichter zu je einem Pfund Sterling verurteilt wurden.

könne man sich an einem der Bäume auf dem Berg erhängen; schlägt dieser Versuch fehl, könne man sich zweitens auf die Eisenbahnschienen legen, und wenn sie versagten, bliebe drittens der Sprung ins Meer.

Übrigens haben die japanischen Amtsstellen bei den meisten bevorzugten Selbstmordstellen Schilder mit der Aufschrift angebracht: „Warte bitte einen Augenblick und überlege Dir die Sache noch einmal!“ Angeblich sollen dadurch tatsächlich viele Menschenleben gerettet worden sein.

Bezeichnend für den japanischen Nachahmungstrieb ist auch die Tatsache, daß viele Selbstmörder dem Beispiel eines bekannten japanischen Schriftstellers folgten, der im vorigen Jahr gemeinsam mit seiner Frau in den bei Tokio gelegenen Sakura Josui-See gesprungen ist. Nahezu 40 Prozent aller Selbstmörder, die seither ihr Leben durch Ertränken beendeten, sind ihm nachgefolgt.

Unter den tragischen Selbstmordgründen, die die Opfer in hinterlassenen Briefen angaben, wurden auch „der mißglückte Versuch, in der Lotterie zu gewinnen“ und „unzureichende Klassenzimmer in der Schule“ genannt. Sie sind Beispiele jener seltsamen Gedankengänge der Japaner, die den westlichen Menschen lange verwirrt haben. Nur wenige wissen, welche seelischen Stürme oftmals hinter den ausdruckslosen Gesichtern toben.

Jenseits der Politik

Filmieblinge unter sich

Bilder, auf denen sich männliche Filmstars mit nacktem Oberkörper präsentieren, haben die Kritik ihrer weiblichen Berufsgenossinnen in den USA herausgefordert. „Sensational“, sagt Ava Gardner, „Warum nicht“, meint Joan Crawford, und Ella Raines erklärt resigniert: „Wenn die Männer sich unbedingt zeigen müssen, laß sie.“ Jeanne Crain indessen meint: „Was der Mann im Kopf hat, macht ihn anziehend.“ Pat Neal aber nennt den Einfall „reizend“. Virginia Mayo meint skeptisch: „Nicht schlecht, vorausgesetzt, die Männer haben die Figur danach.“ Janet Leigh aber erklärt kühl: „Ich kann darauf verzichten“, während Shelley Winters temperamentvoll „mehr davon“ verlangt.

Kuriose Liebe

Was soll man dazu sagen? Erst brachte es Frau Campbell in Knoxville (USA) so weit, daß ihr Mann sie durch ein Fenster hinauswarf, das glücklicherweise zu einer Parterrewohnung gehörte. Das Geschehnis jagte ihr eine gehörige Angst ein, weshalb sie zur Polizei lief und um Hilfe bat. Man gewährte sie ihr, indem der Mann abgeholt und eingesperrt wurde.

Diese Lösung des Problems widersprach der liebenden Güte Frau Campbells. Kaum eine Stunde hielt sie es zu Hause allein aus, dann erschien sie erneut auf der Polizei und legte die Kautions auf den Tisch, die ihren Mann aus der Haft befreite.

Entwöhnung mit Gewalt

Mrs. Cecile Pines aus Los Angeles hat ihre Scheidung durchgesetzt. Sie klagte dem Richter, daß ihr Mann ihr nur eine Tagesration von sechs Zigaretten zubillige. Rauche sie mehr, so drehe er ihr den Arm um, bis sie die Zigarette fallen lasse. Der Richter hatte für ihre Nöte Verständnis.

Vorteile der Arbeit

Wenn du einen netten jungen Mann kennenlernen willst, dann such' dir eine Arbeit: Dies ist die einfache Schlussfolgerung aus einer Chicagoer Statistik. Die „erfolgreichen“ Mädchen hatten ihre Bekanntschaften meist — nämlich zu 66 Prozent — bei der Arbeit gemacht.

HANS HUGO BRINKMANN



UNTER GOLDENER KUPPEL

Presse nachdruckrechte bei dem Allgemeinen Feuilleton-Dienst, Neustadt/Hardt

24. Fortsetzung

Carmona seufzte und tat einen tiefen Zug aus dem Matekrug.

Pötzlich hörte er Hufschlag.

„Franzisco!“ rief Carmona erfreut.

Es war der Peone, auf den Carmona gewartet hatte.

„Bringt du die Zeitung mit, Franzisco?“

„Jawohl, Senjor, und einen Brief.“

Carmona blickte kurz auf.

„Einen Brief? Wahrscheinlich von der Bank. Gib' schon her!“

Der Peone stieg aus dem Sattel.

Carmona riß den Umschlag auf.

Franzisco wollte sich schon entfernen, als er sah, wie Carmona sich verärgerte und sich schwer in den Sessel fallen ließ.

„Was ist, Senjor? Doch keine schlechte Nachricht?“ fragte er teilnahmsvoll.

Carmona blieb stumm.

„Laß mich allein, Franzisco,“ sagte er nach einer Weile. „Mein Bruder ist gestorben.“

Lautlos entfernte sich der Peone.

Carmona war mit seinen Gedanken allein.

Es war kein bitterer Schmerz, den er um seinen Bruder empfand. Es war nur das Bewußtsein jener logischen Konsequenz, mit der das Schicksal dem Leben seines Bruders ein Ziel setzte, das ihn erschütterte.

Einsam im Urwald gestorben, dachte er. Der Mann, um dessentwillen man sich in der Hauptstadt nicht mehr sehen lassen konnte

und der den Namen Carmona in Schande gebracht hatte, war nicht mehr.

Carmona las den Brief noch einmal durch. Er hielt auch den Brief an Juana in der Hand, so behutsam er es vermochte, als könne das, was in dem Brief, beschädigt werden.

Nicht um des Bruders willen würde er dieses letzte Vermächtnis des Toten erfüllen, sondern nur Juanas wegen, denn dieser Brief brachte ihr die Freiheit.

Es war inzwischen dunkel geworden. Die Negerin hatte drinnen die Petroleumlampe angezündet und bat den Herrn ins Haus.

Eine Weile saß Carmona noch in der Finsternis.

Kinder-, Jünglings- und Mannesjahre zogen an ihm vorüber.

Antonio war der Ausbund in der Familie gewesen. Dabei geschäftlich außerordentlich geschickt, jedoch von einer Skrupellosigkeit in der Ausführung seiner Pläne, die einzig dastand.

Zwischen Felipe und Antonio Carmona bestanden seit langem keine Beziehungen mehr. Nun hatte das Schicksal den Schlüsselstrich unter das dunkle Kapitel in der Familiengeschichte der Carmonas gesetzt.

Am nächsten Morgen beauftragte der Estenciero Carmona den Peonen Franzisco damit, zur Poststation zu reiten, um ein Telegramm aufzugeben. Das Telegramm war an einen Geschäftsfreund Carmonas in Buenos Aires gerichtet und enthielt die Anfrage nach

dem derzeitigen Aufenthalt des Zirkus Dal Monte.

Als der Peone gegen Abend zurückkehrte, überreichte er Carmona das Antworttelegramm. Carmona öffnete und las.

„Ich verreise für einige Tage nach Santa Fé“, sagte er zu dem Peonen.

„Wann soll ich die Pferde bereithalten, Senjor?“

Um fünf Uhr. Laß' nur den Braunen satteln. Er hat die ruhigste Gangart. Noch eins, Franzisco! Schau', daß die Wirtschaft in Ordnung bleibe, wenn ich fort bin.“

„Keine Sorge, Senjor!“

3.

„Dort, das Chapiteau!“

Juana zog dem Falben eins mit der Peitsche über die Hinterhand, daß er hoch aufstellte und dann mit einem Satz nach vorne schoß.

Tutti, der Clown, alias van Dongen, nahm die Herausforderung an und blieb der übermütigen Reiterin hart auf den Fersen, obwohl er erkennen mußte, daß er kaum eine Chance hatte, sie einzuholen. Steppenblut, rauschte es ihm durch den Sinn. Dort vor ihm reitete Juana, reitete, als wenn sie nie aus dem Sattel herausgekommen wäre. Ihr dunkles Haar flattert im Wind, ihr Körper hängt fast auf dem Pferdehals. Einmal wendet sie den Kopf zurück — wie Perlen schimmern ihre Zähne in dem leidenschaftlich flammenden Gesicht.

Tutti fühlt es wie eine Woge in sich hochsteigen. Er stößt dem Schimmel die Fersen in die Weichen, bis dieser zu begreifen scheint, was der Reiter auf seinem Rücken von ihm will.

Die Zeitstadt rückt näher. Kurz vor dem Eingang reiten van Dongen und Juana auf gleicher Höhe. Da greift Juana leicht in die Zügel und gibt die Jagd auf.

„Juana, wenn Madame Lenormand dich reiten gesehen hätte, sie würde vor Neid erblinden!“ ruft er.

„Kunststück für eine Argentinierin!“ gibt Juana lachend zurück.

„Aber die universale Vielseitigkeit eines Clowns ist wieder einmal unter Beweis gestellt. Gibt es eigentlich auch etwas, was du nicht kannst?“

„Ja.“

„Und das wäre?“

„Küssen kann ich dich nicht, wenigstens nicht im gegenwärtigen Augenblick, denn sonst würde ich es tun.“

„Du bist zu feige dazu.“

„Ja.“

„Schäm' dich, Tutti!“

Juana springt aus dem Sattel.

Der erste Stallmeister kommt ihr persönlich entgegen und nimmt ihr das Pferd ab.

Als Tutti und Juana den Zirkusplatz betreten, brandet ihnen unerwartet lebhafter Beifall entgegen. Dort ist an einer langen Tafel fast das ganze Zirkuspersonal versammelt, bei einem lässigen Schmaus von Kaffee, Torten und Gebäck. Sogar der Direktor Dal Monte sitzt dabei mit seinem Kompanion und Verwaltungschef Larsen und sie werden sich an den verdutzten Gesichtern der beiden Ankömmlinge. Der Zwergclown Wampe steht plötzlich mitten auf der Tafel und mit seiner achtunggebietenden Geste beginnt er eine Rede vom Stapel zu lassen:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, hochverehrter Herr Direktor, Löwen, Brüllaffen, Zebras und Elefanten! Es steht vielleicht einzig da in den Annalen der Zirkusgeschichte, daß uns, dem fahrenden Volk, das nie Gelegenheit hat, einmal Publikum sein zu dürfen, ein so klassisches Pferderennen bei freiem Entree geboten wird. Sie sahen unsere hochverehrte Kollegin, Juana Moléana, Tochter der Pampas, der freien Steppe, auf ihrem Wunderpferd Arizona, dahinsrasend in atemberaubendem Tempo. Seite an Seite mit Tutti, dem größten Musical Phänomen der Gegenwart, in einem einzigartigen edlen Wettstreit, der, wenn nicht auf dem Zirkusplatz, vielleicht auf dem nächsten Ständesamt geendet hätte. — — —“

(Fortsetzung folgt).



Gruß aus dem Osten

„Eine Karte von Vat!" ruft der Postbote schon von weitem, weiß er doch, wie sehnsüchtig die ganze Familie auf einen Gruß aus dem Osten wartet. Lebhaft schwenkt er sein Kleinod hin und her. Die Freude, Ueberbringer einer guten Nachricht zu sein, beschleunigt seine Schritte. Denn fünf Monate war er, um dem traurig-forschenden Blick der jungen Frau auszuweichen, lautlos an dem leeren Briefkasten ihrer Wohnungstür vorbeigeschlichen.

Heute aber klingelte er Sturm! Nicht früh genug kann er dem hübschen blonden Jungen die Geburtstagswünsche seines ferneren Vaters zustellen. Sicher ist die Erinnerung an ihn in dem Halbwüchsigen verblüht und wird nur lebendig erhalten durch die Erzählungen der Mutter und das Bild auf ihrem Nähtisch, auf dem zu keiner Jahreszeit frische Blumen fehlen. Wie könnte es auch anders sein, nachdem er, ein kaum mit dem ABC und den Anfängen des Einmaleins vertrauter Knirps, den Papi zuletzt sah, als er ihm knapp bis zum Koppel reichte. Inzwischen ist er längst Pennäler geworden, seit kurzem besucht er den Konfirmandenunterricht, kommende Ostern besteht er die Feier seiner Konfirmation. Wird der Vater bis dahin zurückgekehrt sein? Diese Frage, ausgesprochen oder unausgesprochen, beweist Großeltern, Mutter und Jungen, sie geht bei allen Familienfesten, an Geburtstagen, Ostern, Weihnachtsen mit ihnen um und immer wieder bleibt ihre Antwort in Dunkel gehüllt.

Denn Woche für Woche, Monat um Monat verstrich, schon reichen die Finger einer Hand nicht mehr aus, die Jahre der Trennung aufzuzählen, doch nach wie vor bilden ein paar armselige, in langen Abständen hinüber- und herüberwechselnde Zeilen das einzige Bindeglied eines in Scherben gezangenen Familienglücks.

Noch hängt das Schicksal Tausender an dem starren Geflecht des Stacheldrahts, der ihnen den Weg in die Freiheit versperrt. Ein neuer Winter steht vor der Tür, bald naht das Christfest, in wenigen Wochen beginnt ein neues Jahr, und noch immer nicht hat der letzte Heimkehrer aus russischer Gefangenschaft deutschen Boden betreten. Wann wird das sein? G-g

Herbstwanderung durchs Albtal

Streifzüge von Ettlingen bis Herrenalb

Das Albtal hat in jeder Jahreszeit seine besonderen Reize. Besonders schön aber ist es, wenn der Herbst, mit allen nur möglichen Farben in der Natur aufwartet. Liegt dazu noch die Herbstsonne über den gefärbten Wäldern und wölbt sich darüber ein klarer Himmel, so zieht es den Naturfreund hinaus. Welch schöneres Ziel könnte es da für den begeisterten Wanderer geben als durchs Albtal zu wandern? Der Ausgangspunkt für diese Tour ist das am Eingang des Albtals reizend gelegene Städtchen Ettlingen, treulich behütet vom Kreuz- und Rottberg. Schauen wir hinauf zu den Höhen rechts und links der Alb, so kann sich das Auge nicht satt sehen. Alle nur denkbaren Farben sind hier zu einem prächtigen Gemälde zusammengetragen. Bis Marxzell ist das Tal etwas eintöniger. Durch die grünen Wiesen schlängelt sich die muntere Alb hindurch. Die rauchenden Fabriksschloten der Spinnerei und Weberei in Busenbach passen nicht so recht in das Landschaftsbild, aber sie geben einer ganzen Reihe von Arbeitern, aus den benachbarten Gemeinden Arbeit und Verdienst. — Auf der Albtalstraße jagt ein Auto das andere, dazwischen knattern die Motorräder. Der Postwagen, welcher den Gemeinden des Albtals die neuesten Nachrichten bringt, läßt die Erinnerung an jene Zeit vor 1896 wach werden, wo noch das Posthorn ertönte. Bei Neudorf lugt die im Jahre 1928 erbaute Kirche von Etzenrot aus einer Waldlichtung hervor. Bald wird das ganze Dörfchen sichtbar. Am Waldrand gegen Spielberg hat sich ein ganz neues Viertel entwickelt, welches gegenwärtig durch weitere Neubauten ergänzt wird. Beim Fischweier wie die Station Spielberg—Schüllbronn immer noch im Volksmund heißt, mündet die kleine Moosalb in die Alb. Bald ist der Gertrudenhof erreicht. Es war dies ehemals ein Gutshof des Klosters Frauenalb, benannt nach der bekannten Äbtissin Gertrud von Jechreheim (1715-55). Ein Wappen über dem Eingang erinnert noch an jene Zeit. Nach wechselreicher Geschichte ist es heute wieder ein Gutshof mit Obstgärten und Weideplätzen. Hier mußte vor einigen Jahren die Albtalstraße bedeutend erweitert werden, da sie für den riesigen Kraftverkehr längst zu schmal geworden war. — An einer Wegbiegung grüßt das Wahrzeichen von Marxzell, das alte, traute Kirchlein (Zelte-Kirche des hl. Markus). Im Volksmund deshalb nur „Zelt" genannt. Die Marxzeller Mühle ist an der Straßenkreuzung nach Herrenalb und Langenalb-Neuenbürg ein schöner moderner Neubau. In ihren Räumen wurde in den letzten Jahren die Karl-Benz-Stube eingerichtet, mit vielen alten Modellen. Der Vater des berühmten Erfinders stammte aus dem nahen Pfaffenrot. Dieser fuhr mit seinem ersten Modell hierher, konnte aber damit die Höhe von Pfaffenrot nicht erreichen. Bevor die Albtalbahn im Jahre 1897 eröffnet wurde, standen hier nur vier Häuser: Gegenüber von der Mühle das alte einstöckige Postgebäude, das noch erhaltene Messerhaus und ein Jagdhaus, in welchem der Altmeister Hans Thoma seine letzten Lebensjahre verbrachte. In jener Zeit, in der noch das Posthorn im Tale erklang und die hohen und höchsten Herrschaften mit Zwei- und Vierspännern vor der Mühle vorführen, um sich Forellen servieren zu lassen, gab es für Marxzell im wahrsten Sinne des

Wortes noch goldene Tage. — Die Alb macht hier eine starke Biegung. Sie erhält Zufluß von einem kleinen Bächlein, nachdem das Malsentälchen benannt ist. — Auf der Wanderung nach Frauenalb, liegt eine besondere Pracht in den Mischwäldern, wie sie sich aus den Gegensätzen zwischen dunklem Tannengrün und buntschattierten Laubböszern ergibt. Schon von ferne grüßen die altergrauen Türme des einstmaligen berühmten Benediktinerinnenklosters. Von der Landstraße aus bieten die Ruinen ein bezauberndes Bild. Reizend liegt der Klosterhof da, inmitten eines Haines. Ein Sägewerk bietet einigen Arbeitern Beschäftigung. Bei der kleinen Siedlung „Steinhäusle" berühren sich die badisch-württembergischen Grenzpfähle. Die einstige Spinn- und Weberei kurz vor Herrenalb, hat sich heute in eine Gummi- und Asbestwarenfabrik umgewandelt. Die Firma Hartig hat sich dort, der Zeit entsprechend, häuslich eingerichtet. In einem offenen Talkessel gebettet liegt Herrenalb, das Paradies des nördlichen Schwarzwaldes in 360 Meter Höhe, von sieben Bergen beschützt, einem vertrautem Idyll vergleichbar. Die mit dunklen Tannennädeln bedeckten Bergen geben diesem lieblichen Kurort sein Gepräge. Obwohl Herrenalb zum Oberamt Neuenbürg gehört, tendiert sein Verkehr doch nach Karlsruhe, mit dem es durch die Albtalbahn verbunden ist. Dem jahrelangen Bemühen Herrenalbs, die Zugehörigkeit zu Baden bzw. Karlsruhe zu erreichen, schellerter immer wieder an den obersten Behörden. Ein kleines Plus erreichte bereits der Sportverein, welcher bereits dem Kreis Karlsruhe zugeteilt werden konnte. Zahlreiche Arbeiter fahren jeden Morgen mit der Albtalbahn nach Karlsruhe um dort ihr Brot zu verdienen. Auch dieser Kurort hat wie noch so viele andere schwer um seine Existenz zu ringen, da die Sommersaison viel zu kurz ist und die umliegenden Berge für den Skisport nicht hoch genug sind. Trotzdem zeigt der Mut und Lebenswille des Stadtoberhauptes Bürgermeister Langenstein, welcher seit Jahresfrist die Geschichte der Kurstadt leitet, daß, wenn auch noch so schwer die Zeit ist, Herrenalb den Namen unter den Kurstädten einnehmen muß, den es der Lage und dem Ansehen nach, als Kurstadt verdient. E.H.

Schwere Verfehlungen eines Familienvaters

Unter der Anklage wegen Blutschande hatte sich vor der II. Großen Strafkammer der 57 Jahre alte geschiedene Friedrich M. aus Bretten zu verantworten; mitangeklagt war seine 26 Jahre alte ledige Tochter Klara. Nach der Anklage hat sich M. fortgesetzt von 1943 bis zum August dieses Jahres an seiner Tochter Klara vergangen und sich an Ostern 1944 seiner damals 17jährigen Tochter Ursula unzüchtig genähert. Die Strafkammer sprach gegen Friedrich M. eine Zuchthausstrafe von einem Jahre und vier Monaten aus; die bürgerlichen Ehrenrechte wurden ihm auf die Dauer von zwei Jahren aberkannt. Die mitangeklagte Tochter Klara ist nach dem ärztlichen Gutachten schwachsinnig und unzurechnungsfähig, so daß sie auf Grund des § 51 freigesprochen wurde. Jf.

Räumung des Lagers Busenbach

Bedingung für die Auszahlung eines Baudarlehens an die ALBA

Der Ettlinger Gemeinderat beschloß in seiner gestrigen Sitzung einstimmig, in Verbindung mit der Gewährung eines Baudarlehens in Höhe von 40 000.— DM an die ALBA für die neuen Wohnblöcke im Feldbergweg dem städtischen Wohnungsamt die Verpflichtung aufzuerlegen, nach Fertigstellung dieser Busenbach durchzuführen. Ein entsprechender

Die gestrige Gemeinderatssitzung war insofern von einer gewissen erhöhten Bedeutung, als die Teilnehmer des ersten Lehrgangs der Ettlinger Selbstverwaltungsschule als Gäste anwesend waren und die Vorgänge kritisch verfolgten. Zu Beginn wurde die Aufnahme eines von der Kreissparkasse angebotenen Darlehens für den zweiten Bauabschnitt des Wasserwerkes beschlossen. Dieser Abschnitt umfaßt die Verbindung der bis zur Körnerstraße gehenden Druckrohrleitung mit dem Verteilernetz an der Herz-Jesu-Kirche. Damit wird durch vermehrte Einnahmen an Wasserzins eine gewisse Rentabilität der Leitung gewährleistet. Um für das nächste Frühjahr

Bauplätze für Kleinhäuser,

die nicht innerhalb der Stadt erstellt werden können, zu sichern, wird das Gelände hinter der Stadttrandsiedlung zwischen Bulacher und Mörscher Straße, das sogenannte Gewinn

Hohewiesen, zum Baugebiet erklärt. Um Spekulationskäufe zu verhindern, nimmt die Stadt das Verkaufsrecht beim ersten Verkauf für sich in Anspruch. Die Kosten für den Ausbau des Alexius- und Dörningweges beim Friedhof werden in Höhe von 17 700.— DM unter die Angrenzer umgelegt. Die Schwesternschaft des Krankenhauses hat die Stadt gebeten, die Leistungsschuldung von monatlich 75.— DM auf 80.— DM zu erhöhen, was in Anbetracht des anerkanntswerten Einsatzes der Krankenschwestern einstimmig gebilligt wurde. Gleichzeitig sprach der Gemeinderat den Schwestern seinen Dank für ihre opfervolle Tätigkeit aus. Zahlreiche Anregungen aus der Bevölkerung zur Verbesserung der

Öffentlichen Straßenbeleuchtung

wird ein besonderer Ausschuß untersucht, der sich aus den Gemeinderäten Günther, Mackert und Schaller zusammensetzt.

Eine umfassende Änderung der gesamten Beleuchtungsanlagen ist geplant und wird nach Vorschlägen des Ausschusses durchgeführt.

Ein Betrag in Höhe von 40 000 DM war ursprünglich zur Verlegung der Baracke des Lagers Busenbach vorgesehen. Nachdem es sich herausgestellt hat, daß eine Verlegung keinerlei Verbesserung für die Bewohner mit sich bringen würde, hat sich die Stadt entschlossen, diesen Betrag als Darlehen an die ALBA-Baugenossenschaft zu geben, die damit die Neubauten am Feldbergweg mitfinanziert. Im Darlehensvertrag ist ausdrücklich vorgesehen, daß die Baugenossenschaft die Neubauwohnungen nur im Einvernehmen mit dem städtischen Wohnungsamt vergeben darf. Bei Umgehung dieser Anordnung wird das Darlehen von der Stadt gekündigt. Auf Antrag der SPD-Fraktion wurde dem Wohnungsamt die ausdrückliche Verpflichtung auferlegt,

die im Elendsquartier des Lagers Busenbach zusammengepferchten Flüchtlingsfamilien mit Fertigstellung des Neubaus im Feldbergweg menschenwürdig unterzubringen,

wobei die Neubauwohnungen selbst oder die dafür im Austausch freiwerdenden Altwohnungen verwendet werden sollen. Die Baracke soll abgetragen und für andere Zwecke verwendet werden.

Die bis jetzt noch nicht bebauten Grundstücke an ausgebauten Straßen, die vor Jahren von der Stadt verkauft worden waren, sollen jetzt den Eigentümern wieder abgenommen werden, da sie die vertraglich festgelegte Bebauung nicht durchgeführt haben. Die Stadt muß dabei allerdings den ursprünglichen Kaufpreis in voller Höhe zurückerstatten, was aber im Interesse einer baldigen Bebauung durch baukräftige Eigentümer nicht zu umgehen ist.

Ein neuer Versuch in der Einrichtung von Schulräumen

soll in zwei für den Volksschulunterricht neuerworbenen Räumen im Schloß durchgeführt werden. Anstelle der bisher in Schulzimmern üblichen Bänke sollen Tische und Stühle für Lehrer und Schüler angeschafft werden. Diese modernen und wandelbaren Klassenzimmer sollen den oberen Volksschulklassen zum Unterricht dienen. Auch dieser abschließende Antrag wurde wie alle vorhergehenden einstimmig gebilligt. W.H.

heißt es in einem der bekanntesten Lieder:

„Und dann backt nach altem Brauch uns die Mutter Kuchen auch". Welches Kind aber, das sich heiser gesungen hat, wollte auf den „Martinschmaus" verzichten? Inzwischen haben sich auf den Straßen Trupps schon größerer Kinder gebildet, die vorzugsweise die Lebensmittelgeschäfte aufsuchen. Vor den Eingangstüren erschallt das Lied: „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns Vieles geben kann —". Der Händler hat in Vorahnung kommender Dinge bereits Nüsse und Äpfel bereitgestellt, die auf die Straße geworfen werden und um welche sich der singende Haufen dann balgen kann. Wehe aber, wenn der Kaufmann sich taub stellt und nicht reagiert. Selbst wirklich taube Ohren müssen hörend werden, wenn dann das „Lied" erklingt: „Dai Huus, datt steht up einem Pinn, dä Jizhals dä sitzt midde drinn, Jizhals, Jizhals!"

Und dann wenn die Nacht endlich herein gebrochen ist, kommen auch die Erwachsenen zu ihrem Recht und das Fest endet für die vielfach in später Stunde, nachdem auch der letzte Rest der „Martinsgans" verspeist worden ist.

Aus Nah und Fern

Wer anderen eine Grube gräbt . . .

Schwäbisch-Gmünd (SWK). Vor einigen Tagen erstattete ein hiesiger Einwohner gegen seinen Bruder, mit dem er in Streit geraten war, Anzeige wegen verbotenen Waffenbesitzes. Bei einer Hausdurchsuchung wurden auch tatsächlich eine Pistole, ein Jagdgewehr und eine größere Menge Munition gefunden. Sehr zum Erstaunen des Denunzianten wurde auf Befehl des amerikanischen Kreiskommissars jedoch nicht nur der Bruder, sondern auch er selbst in Haft genommen, weil es seit längerer Zeit Kenntnis von dem Vorhandensein der Waffenbestände gehabt habe und seiner Anzeigepflicht nicht nachgekommen sei.

Ueberfälle auf Taxifahrer am laufenden Band

München (SWK). Die Ueberfälle auf Taxifahrer, von denen wir schon wiederholt berichtet haben, reißen nicht ab. So meldet das Polizeipräsidium jetzt erneut einen Ueberfall, den zwei farbige Besatzungsangehörige an einem der letzten Abende verübten. Sie ließen den gemieteten Wagen vor einem Hause halten und baten den Lenker, Gepäckstücke aus einer näher bezeichneten Wohnung zu holen. Im Treppenhause des Gebäudes überfielen sie ihn und versuchten, ihn mit einem Hammer niederzuschlagen. Trotz der dabei erlittenen schweren Kopfverletzungen setzte sich der Kraftfahrer jedoch so energisch zur Wehr, daß die Täter schließlich von ihm abließen und die Flucht ergriffen.

Aufsehenerregendes Sendungsverbot zurückgezogen

Stuttgart (SWK). Wie SWK zu dem kürzlich ausgesprochenen Verbot der Sendung „Deutsch-französische Verständigung" von der zuständigen Stelle des Süddeutschen Rundfunks auf Anfrage erfährt, wurde durch Schreiben des Amtes des amerikanischen Hohen Kommissars an den Intendanten des Süddeutschen Rundfunks die ergangene Sperre der fraglichen Sendereihe mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Unterzeichnet

ist der mit Sonderkurier übermittelte Brief vom Chef der Radioabteilung bei der ISD (Information Service Division), Charles S. Lewis. Ebenso kommt in dem Schreiben zum Ausdruck, daß das seinerzeit ausgesprochene Verbot hinsichtlich der weiteren Mitarbeit von Dr. Ströhm wieder rückgängig gemacht wird. Abschließend wird in der Mitteilung festgestellt, daß die vom amerikanischen Beobachtungsoffizier beim Süddeutschen Rundfunk in Stuttgart, Mr. Lynd, Anfang dieser Woche getroffenen Anordnungen als aufgehoben zu betrachten sind. Irrigswelche Angaben über die Gründe des Widerrufs enthält das Schreiben nicht.

Die „Mitropa" und die „angebratenen" Nylonstrümpfe

Karlsruhe (SWK). Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß ein Koch im Speisewagen eines FD-Zuges festgenommen wurde, weil er in der Bratpfanne der Küche des Wagens Nylonstrümpfe und Uhren über die Grenze geschmuggelt hatte. Die „Mitropa" legt Wert auf die Feststellung, daß es sich bei dem Koch nicht um einen ihrer Angestellten handelt; der Betreffende ist Angehöriger der Internationalen Schlafwagen-Gesellschaft in Brüssel.

Von den Universitäten

Heidelberg (SWK). Professor Hans-Georg Gadamer wurde zum ordentlichen Professor für Philosophie an der Universität Heidelberg ernannt. Gleichzeitig wurde Professor Dr. Alexander Rüstow zum planmäßigen ordentlichen Professor für Sozialwissenschaften berufen.

Landesverbandstag der „IDAD"

Mosbach (SWK). Zu einem außerordentlichen Landesverbandstag werden sich am kommenden Sonntag alle Landesverbandsvorstände der „IDAD" in Mosbach einfinden. Im Rahmen der Arbeitstagung wird Landesleiter Bartunek, Karlsruhe, zu den Heimatvertriebenen über wichtige Gegenwartsfragen sprechen.



Sozialpsychologie und Flüchtlingsproblem / Von Dr. med. et phil. W. Schraml

Aus der Existenz Millionen von Heimatvertriebenen ergeben sich wirtschaftliche und soziale Probleme, deren Betrachtung unter einem sozialpsychologischen Aspekt lohnen kann. Wohnraumnot, Lastenausgleich und ähnliche Fragen haben stets eine sachliche und eine menschliche Seite. Im Bereiche der menschlichen Seite finden sich alle menschlichen Gefühle und Leidenschaften ein, Triebfedern und Hemmungen in der unübersichtbaren Skala von Zu- und Abneigung, Liebe und Haß, Verstehen und Mißverstehen. Von ihnen wird die sachliche Lösung der sozialpolitischen Probleme gefördert oder beeinträchtigt, sie sind eng mit dem Sachlichen verbunden, daß alle Beteiligten selbst — im besten Glauben, objektiv zu sein — von ihrer Macht beeinflußt werden. Insbesondere dann, wenn zwei Menschengruppen, Alleingesessene und Neubürger, um die Klärung von Schwierigkeiten bemüht sind, schleichen sich negative psychische Kräfte in die Diskussion ein. Diese gefährlichen Quellen des Hasses zu erkennen, aufzudecken und den Weg zur sachlichen Lösung freizumachen, soll die Aufgabe einer sozialpsychologischen Betrachtung sein.

Das schädliche Vorurteil

Es ist dem Einzelmenschen ebenso wie den Gruppen eigentümlich, dem Unbekannten ein Vorurteil entgegenzubringen. Dieses Vorurteil wird dem Fragenden gegenüber immer rational begründet, obwohl es durchaus irrationalen Charakter hat und in einer Art Schutzinstinkt vor dem Fremden wurzelt. Wie absurd solche ablehnende Vorurteile zu sein pflegen, konnten amerikanische Forscher in einem ebenso einfachen wie ergebnisreichen Versuch zeigen. Sind doch die USA mit ihren vielen, sich ergänzenden Völkerguppen ein beinahe ideales Experimentierfeld.

Man legte einer großen Anzahl von Leuten eine Liste von allen Völkern der Erde vor, aus welchen Einwanderer nach den USA kamen und kommen, und bat sie, diejenigen Nationen zu vermerken, deren Angehörige ihnen als neue amerikanische Bürger besonders angenehm oder unangenehm erschienen. Nun führte man unter den Namen der wirklich vorhandenen Völker auch solche frei erfundene oder längst untergegangener Völkergeschichten auf, und siehe, im Urteil der Masse kamen die Unbekannten, gar nicht wirklich vorhandenen, weitaus am schlechtesten weg.

Übertragen wir dieses Experiment in die harte Wirklichkeit unserer gegenwärtigen deutschen Situation. Nur wenige von der alleingesessenen Bevölkerung kannten die Eigenart der Neubürger aus eigenem Erleben; trotzdem verbanden sie eine ganz bestimmte Vorstellung mit jedem Namen und korrigieren dieses Bild in der großen Masse auch nicht im Laufe des Zusammenlebens — zumindest nicht, und das ist das Gefährliche —, soweit es schlechte Eigenschaften betrifft. Man denke nur, um ein Beispiel zu erwähnen, an all das, was bei der Bezeichnung „Böhmen“ in bayerischen Ohren mitschwingt. Mangelnde Sauberkeit und geringe Wahrheitsliebe tauchen in dieser Verbindung als nicht gerade vorteilhafte Stammeseigenheiten auf. Es ließen sich diese Beispiele aber ebensogut von der anderen Seite anführen, und keine Gruppe hat Grund, auf ihre Unvoreingenommenheiten stolz zu sein.

Die Verallgemeinerungen und Typifizierungen

Eine weitere Gefahr im Spiele der sozialen Beziehungen ist die „menschliche Neigung, zu verallgemeinern“. Wir alle sammeln im Berufsleben, im Freundeskreis oder im gesellschaftlichen Verkehr unsere schlechten Erfahrungen, werden enttäuscht oder in unseren Erwartungen betrogen. Ja, der Ausdruck „Erfahrung sammeln“ wurde geradezu zum Begriff, dessen Sinngehalt sich nur auf das im Leben erworbene „Negative“ erstreckt, und es gilt derjenige als erfahren, der das in der Einzelbegegnung Erlebte auf die Allgemeinheit zu übertragen verstand — auf Völker und Stämme, Rassen und Religionsgemeinschaften, Berufsstände und Gesellschaftsschichten.

In den Jahren, da in der Enge des räumlichen Beieinanderseins Eingewiesene und Eingewiesene in notgedrungen enger Gemeinschaft hausa, war ein üppiges Feld für solches Kennenlernen des anderen — wie es scheint nicht eben von seiner besten Seite. Der von gewissenlosen und unvernünftigen Menschen nur unter Gewalt aufgenommenen und im Laufe des Zusammenwohnens dementsprechend behandelte Flüchtling hält alle Eingewiesenen für herzlose Barbaren, welchen er bestenfalls sein eigenes Los an den Hals zu wünschen hat; der in Gütmütigkeit und Hilfsbereitschaft einmal ausgenützte und betrogene Hiesige glaubt nur zu gerne, in allen Heimatvertriebenen ein nichtsnutziges, betrügerisches Gesindel erblicken zu müssen, das sein Schicksal nicht unverdient trägt.

Die Unkenntnis der Geschichte der anderen

Um einen Menschen völlig zu verstehen und ihm gerecht zu werden, müssen wir vieles wissen, eigentlich seinen gesamten Lebensweg. Sein Elternhaus und seine Ausbildung, sein Berufsgang und seine Interessen wie er liebt und liest, dies alles sind Teilstücke, welche im gesamt erst das Bild erstehen lassen. Warum sollte es bei Menschenkenntnis bei Völkern und Landeskennntnissen anders sein? Die Eigenarten der Sudeten-

deutschen, Schlesiern und Rumänen-deutschen haben ihre Entstehungsgeschichte, wie umgekehrt so manches, was den Neugekommenen am Bayern, Hessen, Rheinland oder Westfalen Anlaß zum Lächeln oder Kritisieren geben mag. Man kann es nicht ganz entschuldigen, daß in einer Zeit, in der für die Nachrichtenübermittlung aus fernsten Gegenden von oft untergeordneter Bedeutung so viel Mühe, Zeit und Geld aufgewandt wird, dieser für unser Gemeinschaftsleben so wesentlichen Aufgabe des Verständnisschaffens bisher noch wenig getan wurde.

Aus sozialpolitischen Kenntnissen erwachsen somit sozialpädagogische Verpflichtungen. Jegliche Erziehung aber beginnt beim eigenen Ich. Es ist der Mühe wert, sich vor mancher Rede und vor manchem Gespräch auf die unbemerkt wirkende Macht des Vorurteils und der Verallgemeinerung hin zu überprüfen; das gespro-

chene Wort ist sonst nur schwerlich wiedergutzumachen.

Zur Aufgabe der sozialen Erziehung gehört es, bereits in der Schule aufkommende Vorurteile, Typisierungen und Verallgemeinerungen aufzudecken, das Verhalten an einfachen Beispielen aus dem Lebensbereiche des Kindes zu besprechen und die Reifenden die beschämende Unsinnlichkeit einer solchen Einstellung einsehen zu lassen.

Viel wird heute, während der Geburtswehen der Schulreform, über den Vorrang der Charakterbildung gegenüber der reinen Wissensvergabe, dem Kinde für diese Kardinalfrage der Mitteilung gesprochen; es wäre eine schöne Aufzuehbauenden deutschen Gemeinwesens die nötigen innerseelischen Voraussetzungen mitzugeben. Wir alle haben diese Schutzimpfung gegen das Gift der Demagogie bitter nötig.

Laßt eure Herzen nicht hart werden!

Flüchtlingstragödie mahnt uns alle

In diesen Tagen hat die erschütternde Familientragödie des Flüchtlings Otto Flick in Kiel-Russel die Herzen all derer auferwühlt, denen das Problem der Flüchtlinge eines der brennendsten unserer Zeit ist. Der Vater Flick hat in Abwesenheit seiner Frau seine vier Kinder und sich selbst mit Veronal vergiftet (das hätte konnte gerettet werden). Es ist dabei festgestellt worden, daß Flick sich alle Mühe gab, nicht abzuschinken und daß seine Kinder immer sauber und gut angezogen waren. Das Familienleben spielte sich in einem einzigen Raume ab.

Was aber besonders tragisch ist und uns alle anhalten sollte, den Fragen der Flüchtlinge immer ein williges Ohr und ein offenes Herz zu leihen, ist die Tatsache, daß nach dem Tode des Flick mit einem Male sich jene Dinge, um deren willen Flick sich sorgte und die ihn veranlaßten, auch „Offene Briefe“ an die Regierung zu schreiben, sich wie von selbst ordneten und daß für die Unterstellungen und Begründungskosten mit einem Male mehr Geld aufgebracht werden konnte, als der Vater Flick nötig hatte, um aus seinen Sorgen herauszukommen! Gerade solche Tatsachen sollten uns nachdenklich machen und alle die beschämen, die das Problem des Flüchtlings noch immer aus falschen und engen Perspektiven heraus sehen.

Wir geben in folgendem einen Bericht der Tragödie von dem Augenblicke an, als Frau Flick versuchte, durch Arbeit in einer Zigarettenfabrik in Kiel mehr Geld zu verdienen.

Da das Arbeitsamt den Mann hundertprozentig arbeitsunfähig geschrieben hat, will Frau Flick nun selber arbeiten. Sie hat Glück. Obwohl es heutzutage manchmal noch schwieriger ist, Arbeit als Unterstützung zu bekommen, kann sie als Packerin in eine Kieler Zigarettenfabrik eintreten. Natürlich verdient sie kein Vermögen damit, aber 30 Mark und 72 Pfennig sind es trotzdem in der Woche. Das macht im Monat genau 122 Mark und 88 Pfennig aus. Mit diesem Geld konnte Frau Flick jetzt wenigstens die aufgerufenen Lebensmittel einkaufen.

Frau Flick fährt also jeden Morgen früh mit dem Omnibus nach Kiel und ist erst am späten Nachmittag zurück. Das Familienleben wird vielleicht noch einseitiger, aber es ist eben ein weiteres Opfer, das man bringen muß, um sich am Leben zu erhalten. Schon nach wenigen Wochen stellt sich jedoch heraus, daß die Flicks ihre so schön aufgestellte Rechnung ohne den von Amts wegen bestellten Wirt gemacht haben. Die Behörde schaltet sich ein und kürzt die Unter-

stützung kurzerhand auf 83 DM. Nun geht die Flicksche Rechnung überhaupt nicht mehr auf. Denn 122,88 DM Verdienst der Frau und 83 DM Unterstützung machen zusammen 205,88 DM. Um ganze 5,88 DM mehr zu verdienen als bisher die Unterstützung betrug, muß also Frau Flick täglich acht Stunden in der Zigarettenfabrik stehen und Mann und Kinder sich selbst überlassen.

Empört macht Frau Flick eine Eingabe bei dem zuständigen Minister und rechnet ihm den ganzen Widersinn dieser Kürzung vor. Er schreibt zu wiederholter Zeit einen „Offenen Brief“ an eine holsteinische Zeitung. Dieser Brief ist so scharf gehalten, daß die Zeitung von einer Veröffentlichung absieht. Sie will aber trotzdem etwas tun und schickt ihm direkt an den zuständigen Minister, in den Akten Otto Flick befindet sich jetzt also nicht nur der vom Gemeindevorstand befürwortete Antrag auf Gewährung des bisherigen Unterstützungssatzes, sondern auch jener randallierende offene Brief.

Der Antrag wird abgelehnt. Und zu dem offenen Brief wird erklärt, daß das Mini-

sterium von einer Beleidigungsklage absähe.

wel aus dem ärztlichen Attest hervorgehe, daß Otto Flick seines stark angegriffenen Gesundheitszustandes wegen nicht völlig zurechnungsfähig sei. „Jetzt hat man mich verrückt erklärt“, sagt Otto Flick. „Jetzt könnt ihr was erleben“.

Seit diesem Tage ist der Tod ein unsichtbarer Gast auf Ihkate Nr. 5. Am 23. September reißt ihm der bis dahin unsichtbare Tod zum erstenmal die offene Hand. Im gleichen Haus wohnt die Familie Kirchner. Sie hat ein dreijähriges Kind, Wolfi, das in diesem Tage in der Waschküche in das kochend heiße Wasser fällt.

Am 27. September wird der unglückliche Wolfi Kirchner zu Grabe getragen. Otto Flick zieht seinen fünf Kindern die Sonntagsgleider an und geht mit ihnen zum Friedhof. Am gleichen Abend schreibt er an den Obmann der ostpreussischen Hilfsgemeinschaft: „Ich hörte meine eigene Grabrede — und ich mußte daran denken, daß man unsere sechs Leichen in etwa elf Tagen der Erde übergeben muß.“

Am Tage, an dem sich Otto Flick vor zwölf Jahren verlobte, zieht er seinen Kindern abermals die Sonntagsgleider an und trifft sich mit seiner Frau bei einem Kieler Photographen. Niemand ahnt, daß er an diesem Tage bereits 120 Tabletten Veronal in der Tasche trägt. Am 6. Oktober will er mit seinen Kindern angeblich auf den Kieler Jahrmarkt gehen. Frau Flick ist schon am frühen Morgen in die Zigarettenfabrik gefahren. Vorher abgekann er den Kindern unbeobachtet das Zuckerwasser bereiten.

In fünf Steingut-Tassen löst er die Veronal-tabletten auf. Viermal zwanzig für die Älteren und einmal zehn für die 5jährige Irene.

Dann greift Otto Flick zu dem einzigen Wasserglas und löst für sich selber die letzten 30 Tabletten auf. Er trinkt sie ohne Zucker. Mit dem ganzen bitteren Nachgeschmack seines zerstörten Lebens geht er in den Tod.

Von diesem Augenblicke an nimmt diese Familientragödie eine merkwürdige Wendung: die kleine fünfjährige Irene, die nur 10 Tabletten eingeblöht bekam, wird gerettet. Aber auch die Behörde ist auf einmal aus ihrer lethargie erwacht. Frau Flick hat innerhalb von drei Tagen ein anderes Zimmer, das Kreisfürsorgeamt, das bisher außerstande war, dem lebenden Otto Flick die volle Unterstützung zu zahlen, trägt die Bestattungskosten in Höhe von etwa 1000 DM. Sogar die holsteinische Landesregierung findet Zeit, sich eingehend mit dem Fall Flick zu beschäftigen.

Auf dem Friedhof von Russel stehen wir mit dem Leiter des Flüchtlingsausschusses Herrn Klawnsky, und lesen auf den Kranscheiteln die letzten Grüße nach, die von nah und fern Otto Flick und seinen Kindern dorgebracht wurden. Da sagt Klawnsky uns Satz, der uns allen zu denken geben sollte: „Wenn man das zusammenrechnet, die Bestattungskosten, die Kranspenden, den Krankenhausaufenthalt des Kindes, die Erholung im Sanatorium, — dann kommt mindestens ein Betrag von 2500 DM zusammen. Wenn Otto nur ein Drittel davon zu Lebzeiten gehabt hätte, hätte er seinen Kindern statt des Todestranks Brot und nicht nur Brot geben können.“

Unvergeßliches Schlesien / Eine Wanderung durch feine Landschaften

Voller Hoffnung und Sehnen schwellen die Gedanken der aus ihrer Heimat vertriebenen Schlesier zurück zu ihrem Mutterland.

Breslau, die schlesische Metropole an dem majestätischen Oderstrom war für jeden Schlesier ein Symbol. In ihrer Mitte ragt einer der schönsten gotischen Bauwerke des deutschen Ostens, des Rathaus mit dem herrlichen Giebel, empor. Der hohe Turm der Elisabethkirche winkt herüber. Reges Leben durchpulst die Schweidnitzer Straße mit dem altbekannten „Schweidnitzer Keller“. Vorbei fließt das emsige Treiben am Opernhaus, dem lieblichen Südpark zu, oder nach Scheitling draußen zu der imposanten Jahrhunderthalle mit ihrem mächtigen Kuppelbau und der Riesengelbe. Kann jemand überhaupt den Anblick der überwältigenden Schönheit der Dominsel mit dem ehrwürdigen Dom, der gotischen Sandkirche und der mittelalterlichen Kreuzkirche vergessen? Nicht zuletzt sei hier der prächtige Universitätsbau erwähnt, der geistigen Stätte auf vorgeschobenem Posten dem Osten zu.

Man nannte Liegnitz nicht umsonst den „schlesischen Blumengarten“. Ausgedehnte Parkanlagen, die romantischen Ziegenteiche und neben dem Konzerthaus die zwei großen Palmenhäuser mit tropischen Pflanzen und Aquarien. Hier waren berühmte Gartenausstellungen Anziehungspunkt für alle Naturfreunde von nah und fern.

Mit zu den schönsten Städten in den schlesischen Landen dürfte wohl Neiße an der Glatzer Neiße zählen, obwohl klein, wuchs sie als Bischofssitz des Bistums Breslau im Laufe der Jahrhunderte zu einer jener wehrhaften Städte, wie sie ja für Ostdeutschland überhaupt kennzeichnend wurden.

Auf der Fahrt von Breslau ins Riesengebirge geht es durch Waldenburg, das inmitten lieblicher Berghöhen liegt. Mit seinen unermesslichen Kohlschätzen, die teilweise sogar unter der Stadt selbst liegen, ist es das Industriezentrum Niederschlesiens.

Wichtig und weit hingestreckt liegt vor uns nun das deutsche Riesengebirge als ein einziger gigantischer Hochwall mit der scharfen Abgrenzung der weiten, sanftgewellten Kamm wie gegen den Horizont, mit der alles überragenden „Koppe“. Wie ergreifend ist doch der herbe, urwüchsige Charakter dieser Landschaft gegenüber anders deutschen Mittelgebirgen. Es gibt kein Ähnliches in deutschen Landen.

Ja, das war die Welt des Schlesiern zum Wochenende und beim entfernter Wohnenden zumindestens einmal im Jahr das Urlaubstiel — ja bis von Berlin her. — Es gibt sogar dem Westen zu im anschließenden Isergebirge noch fast unberührt, völlig urwüchsige Wald- und Hochmoorlandschaften, die nur von einsamen Bauden, umgeben von saftigen, kleinen Wiesenflecken, unterbrochen werden.

Über Charlottenbrunn führt der Weg wieder gen Osten durch industriereiche Ortschaften in die Grafschaft Glatz. Dieses Land ums Weistritztal wird fast allseits durch das Heuscheuer-, Glatzer- und Reichensteiner Gebirge umschlossen. Im Norden bildet die „Hohe Eule“ den Übergang zum Riesengebirge. In diese Talmulde eingebettet liegen die weltbekannten Bäder Glatz, Kudowa, Reinerz und Altheide. Auch hier gibts am Glatzer Schneeberg Felslabyrinth mit fast alpiner Charakter. Am Rande des Reichensteiner Gebirges breitet sich Bad Landeck wieder in offener Landschaft aus. Von hier geht der Blick über die Sonnenkoppe zum Zohnten, dem markanten schlesischen Berg, der alten heiligen Stätte.

Das oberschlesische Industriegebiet war unbestreitbar einer unserer wich-

tigsten Bezirke. Stundenlang führt der Weg an Zechen und Gruben vorbei. Überallhin wurden die Erzeugnisse dieser fleißigen Oberschlesier vom „Schlesischen Ruhrgebiet“ aus verschickt. Das Bild endloser, mit dem „schwarzen Gold“ beladener Züge, vieler rauchender Schilote, rußgeschwärzter Kumpels, taucht heute noch in unserer Erinnerung auf.

Dieses mannigfaltige Gemälde der geliebten Landschaft durchzieht die Oder in ihrer Mitte, gleichsam als Hauptschlagader alles pulsierenden Lebens, gibt dem Lande Seele, äußere Form und Gesicht.

Gerade diese Landschaft gebar viele große Deutsche. So nannte man Schlesien schon je das Land der Gottsucher und Dichter. Hier wirkten einstmals Eichendorff, Lessing, Angelus Silesius, Christian Günther, Hermann Stehr, Paul Keller, Gustav Freytag und aus neuester Zeit Gerhart Hauptmann, die in vielen, meist weltbekannten Werken die ergreifende Schönheit und Eigenheit der schlesischen Landschaft schilderten.

All dessen wollen wir eingedenk sein und als Schlesier dem Wesen des geliebten Landes unseres Schicksals treu bleiben! Schü.

Der tschechische Raub

Im Sommer 1945, vor der Ausweisung der Sudetendeutschen, war durch ein von Benesch unterzeichnetes Dekret — ein tschechoslowakisches Parlament gab es damals noch nicht — alles sudetendeutsche Eigentum als „konfisziert“ erklärt worden. Von den Tschechen selbst wurden damals die sudetendeutschen Vermögenswerte mit rund 30 Mrd. Mark beziffert. Diese Zahl ist aber nicht ernst zu nehmen, weil die Tschechen in der Befürchtung, eines Tages ihr Reparationskonto mit den sudetendeutschen Vermögenswerten belastet zu sehen, naturgemäß das ihnen zugefallene Gut unterbewertet haben. Eine neueste nichttschechische Schätzung spricht von rund 20 Mrd. Dollar.

Dieses Vermögen ist in mehreren Wellen tschechisiert worden. Die erste Welle trug Tausende von Marodeuren und Plünderern in das sudetendeutsche Gebiet. „Goldgräber“ nannte die tschechische Presse diese Menschen, die als sogenannte Partisanen hinter den kämpfenden russischen Truppen marschiert waren und sich nun den angeblich verdienten Lohn von den eingeschüchterten Sudetendeutschen holten. Die

zweite Welle organisierte den Raub von staatswegen, sie betraf die Objekte und Liegenschaften, die nicht weggetragen werden konnten. Als nach der Austreibung der Sudetendeutschen die Arbeiter fehlten, wurden alle Fabriken, die nicht mehr ausgenutzt werden konnten, ausgeschlachtet und in das Innere des Landes verlegt, die Gebäude dem Verfall preisgegeben. Die dritte Welle erfaßte die leerstehenden Häuser und man konnte oft für ein Butterbrot ein Familien-Haus erstehen, an dem eine Generation gespart hatte. Jetzt versucht man, die letzten Dinge zu versilbern.

Sobald die Bundesregierung einigermaßen außenpolitisch handlungsfähig sein wird, muß es ihre Aufgabe sein, die sudetendeutschen Vermögenswerte auf der Habenseite des Reparationskontos, sicherzustellen. Das Vermögen von 20 Mrd. Dollar, das den Tschechen in die Hände gefallen ist, stellt die Leistungen des Marshallplanes für ganz Europa innerhalb von vier Jahren dar. Das lohnt, daß man sich der Sache annimmt.

Der netteste Mann der Welt / Eine Geschichte von Towne Grill

Peter Petermann war unglücklich verheiratet. Das war nicht seine Schuld, sondern die seiner resoluten Ehehälfte, die, wie der Volksmund sagt, „die Hosen anhatte“ und ihren Peter weidlich schikanierte.

Alles mögliche hatte Peter Petermann schon versucht, um seinen häuslichen Frieden zu haben, alles umsonst. Er war am Verzweifeln, als ihm der Zufall die folgende Zeitungsanzeige in die Hände spielte:

„Sind Sie unglücklich verheiratet? Schreiben Sie noch heute eine Postkarte an uns, wir helfen Ihnen binnen zehn Tagen. Institut „Eheanbahnung — streng diskret“. P. F. Frohmüt, München 27.“

Petermann schrieb eine Postkarte und erbat — postlagernd natürlich — weitere Nachrichten. Das Institut arbeitete prompt. Zwei Tage später war der Antwortbrief da. Petermann öffnete ihn im Amt. Er enthielt einen stark parfümierten Briefumschlag, der in stiel Damenschrift an ihn adressiert war, und ein Anschreiben des Institutes:

„Nehmen Sie vom nächsten Donnerstag zehn Tage Urlaub, fahren Sie nach Rudesheim a. Rh.

grüßert. Kurz nach der Verlobung war das gewesen und da sah sie genau so strahlend aus, wie jenes Mädchen.

„Wo war das Lachen geblieben und wo ihre Fröhlichkeit? Hatte sie damals nicht auch „Peterlein“ gesagt und gefunden, er sei der „netteste Mann der ganzen Welt“? Frau Petermann beschloß um diesen nettesten Mann der Welt zu kämpfen. Zehn Tage mußte sie warten. Dann kehrte Peter zurück. Das Institut hatte ihm am siebenten Tag mit der Rechnung nur den kurzen Hinweis geschickt, pünktlich am zehnten Tage mit dem letzten Zug nach Hause zu fahren und ganz so zu tun, als ob überhaupt nichts vorgefallen sei...

Bangen Herzens schloß Peter, der sich glänzend erholte hatte, die Flurtür auf. Er glaubte seinen Augen nicht zu trauen: Seine Frau kam ihm lächelnd in einem feschen Kleid entgegen, trug eine Frisur, die ihr nicht schlecht stand und gab ihm einen Kuß: „Nett, Peterlein, daß Du schon kommst... Hast Du Dich auch gut erholt, Liebling?“

„Danke... Danke...“, sagte Petermann bekommen. Aber er wunderte sich noch mehr, als er den Tisch gedeckt fand, mit Blumen wie damals in den Flitterwochen und sein Leibgericht, Schweinskotelet aufgetragen wurde. Und es gab sogar Wein!

Frau Petermann zeigte sich an diesem Abend als reizende Hausfrau und blieb es von jetzt ab immer: lächelnd, fröhlich und zärtlich. Und niemand war damit zufriedener als Peter selbst.

Drei Jahre vergingen.

Da kam Petermann geschäftlich nach München. Er suchte an einem Nachmittag das Institut auf, das ihm sein Lebensglück gebaut hatte. Dort wollte er sich bei Herrn Frohmüt bedanken.

Aber nun erlebte er wieder eine Überraschung. Herr P. F. Frohmüt war gar kein Herr... P. F. hieß nämlich Petra Franziska... Sie war das junge Mädchen von der Fotografie im parfümierten Briefumschlag.

„Wie haben Sie das damals eigentlich gemacht...“ fragte Petermann, „ich meine mit meiner Frau...?“

„Ganz einfach“, lächelte Petra, „wie Sie bemerken, bin ich auch weiblichen Geschlechts. Und ich weiß genau, wie ein Mann sich benehmen muß, den eine Frau lieben soll. Merken Sie immer, lieber Herr Petermann: Das Glück des Mannes heißt „Ich will“ und das Glück der Frau heißt: „Er will“... Vergessen Sie das niemals, Peter Petermann, niemals!“

Und Peter Petermann hat es auch niemals vergessen.

Copyright by Deutscher Presse-Herald-Wiesbaden.

Rudolf Naujok

Ein Licht vom Himmel

In den tiefsten Dunkelheiten menschlicher Not erreicht einmal blitzartig ein Licht vom Himmel. So werde ich ein kleines Erlebnis nie vergessen, das mich damals von der Angst um mich, um meine Familie und Freunde, ja, um Deutschland befreite. Es war während der letzten Kämpfe an der Oder. Ich gehörte damals zur Besatzung einer Festung, die sich auf die Begegnung mit dem Feinde vorbereitete. Gelangene Russen mußten das Gelände vor den Panzergräben säubern.

Als ich den Posten ablöste, sagte er: „Paß auf, es sind gewalttätige Kerle!“ In der Tat sahen die Gelangenen, die zu einem tartarischen Volk zu gehören schienen, wenig vertrauenerweckend aus. Ich entscherte mein Gewehr und stellte mich auf einen Hügel, um von dort aus zu beobachten, wie sie mit Beilen, Sichel und Spaten dem Buschwerk zu Leibe gingen. Plötzlich hüpfen zwei mit großen Sprüngen davon, als wollten sie ausreißen. Ich brachte das Gewehr in Anschlag und schrie: „Stoill“. Da winkten sie mir lächelnd zu, hoben behutsam irgendetwas aus dem hohen Gras und trugen es herbei.

Es waren junge Vögel, die ihrem Nest entflohen waren. Alle stellten sich herum und es war rührend zuzusehen, wie sie mit ihren rauen Händen die kleinen Vögel, deren Herz sichtbar schlug, wieder in dem weichen Nest beteteten. Einer hatte sogar die Alte gelangen und versuchte, sie unter göttlichem Zureden an ihre Mutterpflicht zu erinnern. Dabei lag auf all diesen wüsten Käsegesichtern, den unartierten, schmutzigen, von Hunger und Leid zerrissenen Gesichtern, soviel innere Bewegung, daß man es fast als ein himmlisches Leuchten bezeichnen mußte.

Mir selbst aber zog ein tiefer Friede in das bedrängte Herz. Nein, wir waren nicht verloren. Jene seltsame Gewalt, die hier diese rauen Gesellen zwang, sich um ein paar junge Vögel zu bemühen, sie würde im rechten Augenblick auch im Reich der Menschen das letzte verhindern.

Ein Lichtstrahl wärmender Sonne überflutete das Feld. Ich hängte mein Gewehr um und verteilte meine Zigaretten an die Gelangenen. Es war eine Stunde des Friedens mitten in ausweglosen Dunkelheiten, in denen es keinen anderen Trost und keine andere Hoffnung gab als diejenige, die mir eben zur Gewißheit geworden war. Sie half mir in bitteren Stunden an das Gute im Menschen glauben.

Grundmauern einer Barbarossa-Burg freigelegt

Die Grundmauern eines mittelalterlichen Wasserschlosses, die bisher von einem Weiber überflutet waren, wurden bei Quellgrabungen in der Gemeinde Alzenau bei Hanau im nordwestlichen Teil des Spessarts freigelegt. Die Burg stammt vermutlich aus dem 12. Jahrhundert und soll von Friedrich Barbarossa und anderen deutschen Kaisern als Jagdunterkunft gedient haben. In den Kellergewölben wurden Tierknochen sowie Scherben von mittelalterlichen Krügen, Töpfen und sonstigen Tongefäßen entdeckt.

und fragen Sie nach der Pension „Kleeblatt“. Dort haben wir ein nettes Einzelzimmer für Sie bestellt, in dem Sie zehn Tage lang völlig unerkannt wohnen werden. Ihre Frau darf nichts davon erfahren. Sie gehen am Donnerstag wie immer ins Büro und kehren nicht mehr nach Hause zurück. Lassen Sie sich das nächste Monatsgehalt auszahlen und nehmen Sie es mit. Auf ihrem Schreibtisch im Büro lassen Sie „zufällig“ den beigefügten Liebesbrief liegen. Und nun gute Erholung. Sie hören bald weiter von uns. Hochachtungsvoll P. F. Frohmüt.“

Am nächsten Donnerstag, abends um 17 Uhr 12 bestieg Peter Petermann vergnügt den D-Zug nach Frankfurt am Main und war von da ab für eine Welle spurlos verschwunden.

Seine Frau wartete bis zum Morgengrauen auf ihn. Bis Mitternacht war sie wütend, nach Mitternacht hatte sie Angst, es könne ihm etwas zugestoßen sein und von 5 Uhr ab, war sie verzweifelt.

Am anderen Morgen um 8 Uhr erschien sie im Amt und erfuhr, daß ihr Mann... auf Urlaub gefahren war. Auf seinem Schreibtisch lag ein parfümierter Brief, den sie an sich nahm. Auf einer Parkbank riß sie den Umschlag auf. Die Fotografie eines sehr schönen Mädchens in einem reizenden Sommerkleid fiel heraus, auf deren Rückseite stand: „Meinem lieben, süßen Peterlein, dem nettesten Mann der Welt von seiner verliebten Putzi. Ich freue mich so auf unsere Reise!“

Frau Petermann schwamm die Augen, mit welchen Knien wankte sie heim. Sie verschloß die Tür, stellte sich vor den Spiegel und betrachtete sich genau. Und da sah sie, wie häßlich sie eigentlich war, sah die verblissenen Falten um ihren Mund und die harten Augen, sah ihr Haar und ihr vernachlässigtes Kleid. Und sie holte die Fotografie hervor und verglich sich Zug um Zug mit dem lächelnden Mädchenkopf. Schließlich kramte sie aus einem alten Fotoalbum eine verblissene Fotografie hervor. Da war sie mit Peter Petermann foto-

Merkwürdige Werkstattgeheimnisse

Die Zwiebeln des Herrn Rembrandt

Wen darf es da wundernehmen, daß die Denker und Dichter, die Maler und Musiker, kurz: die schöpferischen Menschen stark auf äußere Reize zu reagieren pflegen? Feinere Nerven haben größere Empfindsamkeit zur Folge. Ein junger Dichter behauptet, nur in einem völlig leeren Zimmer und bei geöffnetem Fenster arbeiten zu können. Von einem anderen weiß ich, daß ihn in den Stunden des Schaffens das Ticken der Uhr, der leiseste Summtone einer Fliege fuchsteufelwild machen kann. Ein Dritter endlich vermag sich nur nachts zwischen 11 und 3 mit Aussicht auf Erfolg an seinen Schreibtisch zu setzen, wobei er regelmäßig mehrere Liter starken Kaffee konsumiert. Joachim Ringelnatz erzählte mir, daß ihm seine besten Verse beim fröhlichen Gelage eingefallen seien, mit welcher Gewohnheit er während nicht allein stand, ganz zu schweigen von dem großen chinesischen Lyriker Li-tsi-pei, der nur im Rausch sich zu himmlischen Gesängen aufschwang. Damit wären wir also bei den Stimulanten angelangt. Das Studium ihrer Anwendung führt uns zu wahrhaft kuriosen Gewohnheiten. In wie hohem Maße waren oft bedeutende Menschen vom Gebrauch der seltsamsten und ausgefallensten Reizmittel abhängig.

Hätten wir Herrn Rembrandt van Rijn, den großen holländischen Maler, in seinem Amsterdamer Hause in der Jodenbreestraat 4 besucht, so wäre uns wahrscheinlich schon unten im Hausdur ein leiser Zwiebelgeruch in die Nase gestiegen. Er rührte von einer Unmenge frischer, scharf duftender Zwiebeln her, die Hendrikje alle zwei, drei Tage in seinem Arbeitsraum aufhängen mußte. Da rümpften dann freilich die vornehmen Damen der Amsterdamer Gesellschaft die Nase; erschien es ihnen doch unbegreiflich, daß der unendliche Zauber von Farbe und Licht auf den Bildern des Meisters ohne die befügelnde Wirkung des Zwiebelgeruchs vielleicht nicht gelungen wäre.

Von Friedrich Schiller wird berichtet, daß er bei der dichterischen Arbeit nicht nur auf erwählte, peinlich saubere Wäsche, auf einen frisch gestärkten Halskragen, sondern auch auf den zarten Duft leicht faulenden Obstes, besonders von Äpfeln, hielt, die seiner Phantasie eine unentbehrliche Nahrung waren, weil sie ihn an seine schwäbische Heimat erinnerten. Georg Friedrich Händel dagegen stampfte über die Londoner Friedhöfe

oder saß schweigend in der Ecke irgend einer kleinen, wenig besuchten Kirche, wenn betrübliche Nachrichten von seiner in Halle lebenden Mutter oder ein Arger in der Akademie den Strom der melodischen Einfälle unterbuden hatten.

Überhaupt die Musiker! Außer mußte erst einen tüchtigen Ritt hoch zu Roß hinter sich haben, wenn er, der Hofkapellmeister Napoleons III., mit Erfolg komponieren wollte. Das seltsamste Stimulans jedoch, dessen sich wohl je ein Künstler bedient hat, erzählt man seinem Landsmann Adolphe Adam nach, dem Komponisten der Oper „Der Postillon von Longjumeau“, dessen Würde als Professor der Kompositionslehre am Pariser Konservatorium ihn nicht hinderte, sich nach dem Mittagmahl in dick wattierte Decken gründlich einpacken zu lassen, bis er wie aus dem Wasser gezogen war. Dieser komischen Prozedur bedurfte der Herr Professor, damit ihm etwas Sang- und Spielbares einfiele. Es ist also nicht zuviel behauptet, daß Adam, was freilich eine Ausnahme sein dürfte, seine musikalischen Einfälle regelrecht ausgeschwitzte hat. Daß dabei zwei seiner kleinen Pudel Wache halten mußten, erhöht noch die Komik dieser ungewöhnlichen Vorbereitungsstunde.

Theodor Fontane liebte es, wenn er während der Arbeit ermüdete, mit Bällen zu spielen, also etwas völlig Entlegenes und Mechanisches zu tun. Der Frühlingsheer Carl Hauptmann genoss zur Sonnenaufgangsstunde, da er regelmäßig mit der dichterischen Arbeit begann, nur einen Löffel Bienenhonig, der dem schlesischen Wald- und Bergmenschend Nahrung und Stimulans zugleich war. Und sein Bruder endlich, Gerhart Hauptmann, naturverbunden, Licht und Wasser und Wald liebend wie er, begann seinen Tag mit einem „Produktiv-Spaziergang“, mit dem er dann mit der Fracht der Gedanken, Einfälle und Notizen heimkehrte ans Stehpult: nicht um zu schreiben, sondern — in ähnlicher Weise wie Goethe — zu diktieren. Werner Schumann.

Die Münchner Musikliebhaber konnten ein Wiedersehen mit dem Geiger Adolf Busch feiern. Der 1933 aus Deutschland emigrierte Künstler spielte, begleitet von den Münchner Philharmonikern unter Ferdinand Leitner, Beethovens Violinkonzert. Adolf Busch gastierte bereits Ende September in Berlin.

Amerika beherrscht belgischen Filmmarkt. 67 Prozent aller in Belgien laufenden Filme sind nach Mitteilung der belgischen Filmverleiher amerikanischer Herkunft. Nur 15 Prozent der Filme stammen aus der französischen, 8 Prozent aus der britischen und 4 Prozent aus der italienischen Produktion. Als einziger moderner deutscher Film wurde in Belgien bisher der Deltafilm „Die Mörder sind unter uns“ gezeigt.

Robert-Koch-Institut sucht lebende Ratten. Das Berliner Robert-Koch-Institut hat die Bevölkerung aufgefordert, lebende Wildratten und Wildmäuse abzugeben, die für wissenschaftliche Untersuchungen zur Schädlingsbekämpfung und Seuchenhigiene gebraucht werden. Das Institut bietet für eine lebende Ratte zwei und für eine lebende Maus eine Westmark.

Auflösung: Gemeinsame Endsilben: 1 Regine, 2 Ismene, 3 Christine, Alumna, 5 Rosine, 6 Domäne, 7 Scutane, 8 Turbine, 9 Routine, 10 Antenne, 11 Undine, 12 Seline, 13 Sirene — Richard Strauß.

Auflösung: Kreuzwort-Rätsel: Waagrecht: 4 Rheinland, 6 Email, 8 Beere, 9 eitel, 10 Arm, 11 Ast, 12 Gobet, 14 Anger, 15 Notar, 17 Testament. Senkrecht: 1 Serie, 2 Inn, 3 Bassl, 4 Rembrandt 5 Darmstadt, 7 Later, 8 Besen, 12 Geest, 13 Tower, 16 Bar.

Plauderstündchen bei Baran/Falk

Aus England zurück — Die internationale Elite

Nach seinem Besuch in England wurde das deutsche Meisterpaar im Eis- und Rollschuhlauf Baran/Falk von dem dpa-Vertreter Werner Rütberger interviewt.

In dem gemütlichen Heim Ria Barans sitze ich den neben von einem sechswohigen Englandbesuch zurückgekehrten bekannten deutschen Paarlaufmeistern im Rollschuh- und Eiskunstlauf, Ria Baran und Paul Falk, gegenüber. Ria sportlich schlank, fast zart, recht temperamentvoll — Paul, wie die meisten erfolgreichen Sportsleute, unternetzt gebaut, ruhig, nahezu bedächtig. Ein Gegensatz, wie ihn der erfahrene Menschenbetrachter Viktor von Hollander als glückliche Ergänzung bezeichnet. Das Erleben einer anderen Welt nach den Jahren des Eingeschlossenseins und die Fülle neuartiger Eindrücke klingen aus ihren Worten und Darstellungen. Beide sind begeistert über die vorurteilslose und freundliche Aufnahme, die sie überall fanden.

In den ersten Wochen liefen sie Rollschuh in einer der etwa zwölf gedeckten Londoner Rollschuhhallen, die zwar kaum Platz für Zuschauer haben, aber abendlich einen lebhaften Laufbetrieb aufweisen. „Rollschuhlaufen ist in England sehr beliebt und auch recht verbreitet. Doch ist der Standard der Spitzenklasse wohl nicht so hoch entwickelt wie bei uns in Deutschland“, meint Paul. Die von der englischen Auffassung abweichende Laufweise unserer Meister errege daher besonderes Interesse.

Die sieben Londoner Eispaläste — mit einigen Ausnahmen „Paläste“ im wahren Sinne

des Wortes — sind bis auf etwa vier bis sechs Wochen das ganze Jahr geöffnet. Der Eintrittspreis für eine der täglichen drei Laufzeiten beträgt drei Schilling. Trotzdem werden sie lebhaft besucht. Rias und Pauls besondere Liebe gehört nun einmal dem Eislauf. Es dauere daher nicht lange, bis sie die „Rollen“ gegen die blinkenden Stahlschienen vertauschten. Die Versuchung war zu groß,

Ein Indianer will Louis Nachfolger werden

Ein 21-jähriger Kanadier, der aus Windsor in der Provinz Ontario stammende Indianer Earl Walls, gilt nach 3 schnellen k.o.-Siegen in London als eine neue Schwergewichtshoffnung, der man die größten Erfolge zutraut.

Bei seinen bisherigen Siegen erschien er jedes Mal mit einem durch ein Handtuch verhüllten Kopf im Ring. Das nahm ihm sein Sekundant erst ab, wenn der erste Gongschlag ertönte. Diese merkwürdige Zeremonie ist auf seine Abstammung zurückzuführen. Walls ist ein Zambo (seine Eltern sind Neger und Indianer). Sein Großvater ist ein Vollblut-Cherokee. Bei diesem um die großen Seen beheimateten Indianerstamm ist es Tradition, das Antlitz so lange zu verhüllen, bis das Signal zum Angriff gegeben ist.

Walls, der im Aussehen an den ungeschlagenen abgetretenen Weltmeister Joe Louis erinnert, bringt bei einer Größe von 1,87 m etwa 85 kg in den Ring. Zu seinen drei Siegen in England brauchte er weniger als fünf Runden. In Manchester schlug er den schot-

als sie hörten, daß in Richmond nahezu alle „Eisgrößen“ der Welt trainierten. Namen wie Andrea Kekesy und Ede Kiraly, das Welt- und Europameisterpaar 1949 aus Budapest und Alena Vrzanova (Prag), die diesjährige Frauen-Weltmeisterin, zogen sie magnetisch an. „Wir trainierten dort besonders gern“, sagte Ria, „weil wir inmitten dieser Auslese berühmter internationaler Kunstläufer unerschöpfliche Anregung gewannen, andere Auffassungen kennen und verstehen lernten und Freundschaften anknüpften, die uns überaus wertvoll erscheinen.“

tischen Schwergewichtmeister Ken Shaw in drei Runden und den belgischen Meister Piet Wilde in 1:27 Minuten. Auch den österreichischen Schwergewichtler Kurt Schiegl schickte er in London nach 2:07 Minuten ins Land der Träume.

Der am 19. Februar 1929 geborene kanadische Mischling wird von Experten als der seit Jahren am härtesten schlagende Schwergewichtler angesprochen. Da er von seinen bisherigen 13 Profikämpfen zehn durch k.o. gewonnen hat, wird ihm bei systematischer Weiterentwicklung eine große Zukunft vorausgesagt.

Das Ringrichteramt beim Berufsboxen kann ein einträgliches Geschäft sein, wenn es von Trägern bekannter Namen ausgeübt wird. Bei einer Veranstaltung in Delmenhorst war Max Schmeling bereit, für 1500 DM als dritter Mann in den Ring zu klettern, während Walter Neusel sich mit 700 DM zufrieden gab.

Skiflugschanze vor ihrer Vollendung

Die deutsche Skiflugschanze in Oberstdorf geht ihrer Vollendung entgegen. Zur Zeit wird die dritte der vier riesigen Stützen montiert, die auf 16 Betonfundamenten ruhen. Die Gesamtlänge der Schanze vom Start bis zum Auslauf beträgt rund 500 Meter, die Gesamthöhe 161 Meter. Der Anlauf ist 135 Meter, die Aufsprungbahn rund 140 Meter lang. Seit Beginn der Bauarbeiten am 21. Juli wurden rund 1000 cbm Fels gesprengt und 5000 cbm Erde bewegt. Die Skiflüge auf der Schanze in Oberstdorf werden den Springern neue Erfahrungen vermitteln. Sie sind für die Weiterentwicklung des Skisprunglaufes von erheblicher Bedeutung. Man glaubt, daß die ersten Nachmittagsstunden für die Springer am günstigsten sein werden, wenn der atmosphärische Ausgleich zwischen dem Birgsauer- oder Warmutsgundertal und dem südlichen Teil des Oberstdorfer Tales erfolgt ist.

Die saubere Amateur-Weste eines Leichtathleten kann durch die Annahme eines Rundfunkgerätes nicht beschmutzt werden, so entschied der Leichtathletik-Verband, als Hollands Rekordläufer Willy Siljkhuis von der Anklage eines Verstoßes gegen den Amateurparagrafen freigesprochen wurde. Dieser Freispruch wird auch den deutschen Marathonmeister Burklein-Stuttgart beruhigen, denn auch er erhielt nach seinem 42,2 km-Sieg in Bremen von einer sportbegeisterten Firma einen tollen Radio-Super.

Wohin heute Abend?

| | |
|--------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Badisches Staatstheater | Donnerstag, 10. 11., 19.30 Uhr: Erstaufführung „PANOPTIKUM“, Komödie mit Musik von Frank Molnar. |
| Schauburg | „NACHTWACHE“ mit Lutz Ulrich, Hans Nielsen, René Deligon. Beginn: 14.00, 16.15, 18.45, 21.00 Uhr. |
| PALI | „ARENTEUR IN DER SÜDSEE“, Regie: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| GLORIA | „LIEBE STRENG VERBOTEN“, Ein spritziges Filmbühnspiel. Beg.: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00, 21 U. Sa. auch 23 U. |
| Die Kurbel | „DIE 3 DORFHEILIGEN“, Beginn: 13.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Rheingold | „HAMLET“, Der Film den man gesehen haben muß. Beginn: 15.00, 18.00, 21.00 Uhr. |
| Atlantik | „DURCH DIE WÜSTE“, Ein echter Karl-May-Film. Beginn: 12.00, 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Skala | „DER DIEB VON BAGDAD“, Beginn: 15.00, 17.00, 19.00 und 21.00 Uhr. |
| Metropol | „DIE LETZTE NACHT“ mit Sybille Schmitz. Beginn: 18.00, 20.00 und 22.00 Uhr. |
| MT Durlach Ruf 480 | „DIE PRIVATSEKRETÄR“ mit G. Fröhlich, M. Andersgast. Theo Lüggen. Täglich ab 14.30 Uhr. |
| PASSAGE-PALAST | Täglich 20 Uhr: „Großes Internationales Berufs-Ringer-Turnier“ um den großen Preis von Baden (griechisch-römisch) und den Goldenen Pokal der BNN (Fru. etc.). |

Männergesangsverein „Lassallia“, Karlsruhe

SAMSTAG, 12. NOVEMBER, 20 UHR, IM SAAL DES „BONIFATIUSHAUSES“, SCHILLERSTRASSE

KONZERT

EINTRITT EINSCHL. PROGRAMM DM 1.—
SAALÖFFNUNG 19.30 UHR

Achtung Bodenseefahrer!

Am Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, führt H. Braun-Singen im Studentenhäus mit Farblichtbildern

„Kreuz und quer durch die schöne Bodensee- und Hegaulandschaft“

Eintritt —,70 DM

Touristenverein „Die Naturfreunde“ Ortsgr. Karlsruhe e.V.

Offene Stellen

Provisions-Vertreter

für den Vertrieb eines erstklassigen Bodenseewassers (Friedensqualität) gesucht.

Video-Gesellschaft m. b. H. Frankfurt a. M.-Süd.

Stellen-Gesuche

Heimkehrer sucht Stelle als **Krautfahrer**

Sämtliche Führerscheine vorh. Nehme auch sonstige Arbeit an. Anzsh. unt. 446 an AZ Khe., Waldstraße 28.

12 to. Diesel-Lastzug

mit Laufsprecher-Anlage, sucht Beschäftigung Angebote unter 447 an AZ Karlsruhe, Waldstraße 28

Vertreter

welche bei Drogerien, Parfümerien und Friseurgeschäften gut eingeführt sind, für den Vertrieb eines gutgehenden Markenartikels gesucht.

Fabrik pharmazeutischer Präparate **LOTHAR SAUER** - Erlangen

BERLIN

Balladung, auch Kleingüter, Pakete usw. gesucht. Abfahrt: 15. 11. 49, 15 Uhr. Angebote unter Nr. 449 an AZ Khe., Waldstr. 28.

Kraftfahrzeug-Winterartikel

Kühlerschutzhauben — Kühlerschutzfröstmittel — Klarsichtscheiben Nebelscheinwerfer — Schneeketten und „Warme Füße - kühler Kopf“ mit der Golfstrom-Warmwasserheizung für PKW und LKW

Verkauft an Händler und Großverbraucher

Anton Rempp, Kraftfahrzeugersatz u. Zubehör-Großh. Karlsruhe, Herrenstraße 45a, Telefon 1928-1929

Zu verkaufen

Radio

4 Röhren, Holzgeh., DM 90.— zu verk. Angeb. u. Nr. 4049 an AZ Karlsruhe.

Hauswasser-versorgung

Komplette ohne Rohre, 2 PS-Motor, abzugeben. Angeb. unter 415 an AZ Karlsruhe.

Vertiko

Naßbaum poliert u. Wäschemangel beides gut erhalten, zu verkaufen. Angebote unter 390 an „AZ“ Karlsruhe.

Schreibmaschinen

1 Ideal wenig gebraucht, 300 DM; 1 Reissmaschine, neu 287 DM; 1 Reissmaschine neu, 367 DM Angebote unter 426 an „AZ“ Khe., Waldstr. 28.

Ruf der Anzeigenteilung **7150 53**

Urquelle Steinhäger

würzig mitß mit dem bekannten Schinkenbild!

Aus Ihrem Stoff

erhalten Sie in 14 Werkstätten in wenigen Tagen einen **Anzug oder Mantel** angefertigt. Garantie für 14 Sitz und Paßform.

Damen- u. Herrenmaßschneiderei **Eugen Grübele** Karlsruhe 74

Optiker Schobert

Fachgeschäft für Augenoptik Lieferant aller Krankenkassen Neuanfertigung von Brillen **Reparaturen** Sämtl. optischen Instrumente

Karlsruhe, Karlstraße 55

RADIO

Die kleinen Lorenz- und Schaub-Ton-Wunder DM 128.—

Emud Rekord, Kurz-, Mittel- und Langwelle DM 165.— nur DM

Saba DM 298.—, 525.—
Blaupunkt DM 325.—, 425.—
Philips DM 265.—, 345.—, 380.—, 525.—
Wega DM 248.—, 318.—, 425.—
Schaub DM 210.—, 278.—, 310.—
Grundig-Weltklang DM 288.—, 406.—
Siemens-Telefunken DM 228.—, 398.—
Hohner-Harmonikas — Akkordeons

Bequeme Teilzahlung

Anzahlung ab 20%, bis 10 Monatsraten, Restzahlung bis 12 Monate

Reparaturen kurzfristig

PIASECKI
Schützenstr. 17, b. Ettlinger Str. Tel. 5592

Unterricht

Handelskurs

Mitte Nov. beg. eine geschlossene Halbjahres-Handelsklasse nachmittags in allen Kaufm. Fächern. Anmeldung sofort im Sekretariat der Privat. Handelskurse Merkur, Karlsruhe, Elmerstr. 40, Tel. 2018 Ansehen! — Prospekt.

Versteigerungen

Zur 4. Gewerbe- und Industrie-Versteigerung

Ende November werden angenommen: Maschinen, Motoren, Werkzeuge, Büromöbel u. dergl. Anmeldungen bis an: Karlsruher Auktionshaus Hans Peter, Melandthorstr. 4 (Detstadt) Tel. 2050

Jetzt ist's so weit:

Darf Ballu

DIE **MACHT** IHREN NEUEN LADEN AUF!

AM 11. NOVEMBER 1949, 10.30 UHR IN KARLSRUHE, KAISERSTRASSE 213

EIN KALENDER FÜR JEDERMANN

Illustriertes
Südwestdeutscher Volkskalender für das Jahr 1950

Ausgabe Baden

Eine bunte Auswahl an unterhaltendem und wissenschaftlichem Lesestoff aus

Geschichte - Wissenschaft Heimat und Welt

Außerdem

Monatstabellen mit Gedenk- und Feiertagen und vielen Bildern

Über 100 Seiten stark, nur **1.— DM**

Bestellungen nehmen entgegen: Ortsvereine der SPD und die Zeitungsträgerinnen der „AZ“.

Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H.
Karlsruhe, Waldstr. 28, Tel. 7150/53

Automarkt

Fahrrad-Motorrad

Flottweg, 37 ccm, fahrbereit, günstig zu verkaufen.

Auto-Zünd-Lichtdienst **Hermann Beierthelm** Breite Straße 37.

Leichtmotorrad

„Viktoria“, generalüberholt, gegen bar zu verkaufen. Angeb. unter Nr. 469 an AZ, Khe., Waldstr. 28.

PKW-Anhänger

mit Verdeck sofort meistbietend zu verkaufen. Angebote an: Karlsruher Verlagsdruckerei G.m.b.H., Karlsruhe, Waldstr. 28, Telefon 7150.

Tiermarkt

Gänse zu verkaufen.

Karlsruhe, Rudolfstraße 13.

Fundhunde

im Tierheim am Flugplatz: Schäferhund, Schäferbastard, Fox, Spitz, Bastarde. Tierchutzverein Karlsruhe e.V.

Geflügel

Keiner sollte Junggehennen, w. Leghorn, weiß, Hal, beziehen, bevor er sich nicht von dem Qualitätswert überzeugt hat. 19 Wochen alte 2,75, 13 Woch. 4,36, 14 Woch. 11,90, 16 Woch. 12,75, bald legend 14,75. Einjährige Legghühner 18.—. Belegband, 5 Tage zur Ansicht. Bekn-Nacht. Zahl. freiw. Dankeschreiben. Kassengeldgel. Volmer, Lienke über Gütersloh 3.

Sie haben 2 Möglichkeiten,

wenn Sie eine Kleinanzeige in der „AZ“ aufgeben wollen und Ihnen der Weg zu uns zu weit ist.

1. Eine telefonische Bestellung unter 7150/53
2. Die Einsendung Ihrer Anzeige durch die Post

Wir haben es Ihnen leicht gemacht. Benutzen Sie bitte die angelegte Bestellkarte.

(Bitte hier abtrennen)

Was kostet eine Kleinanzeige in der „AZ“ Sie brauchen sich nur 25+15 zu merken, dann können Sie die „AZ“-Wortanzeigen selbst berechnen.

25 Pfg. kostet ein Überschriftswort
15 Pfg. jedes weitere Wort
Zufolgegebühr bei Abholung 50 Pfg.
Bei Zustellung durch die Post 1.— DM

Bitte veröffentlichen Sie folgende Kleinanzeige am _____

Bezahlung erfolgt nach Rechnungseingang.

Name: _____

Ort: _____

Straße: _____

An die

AZ BADISCHE ABENDZEITUNG
Anzeigen-Abteilung

Karlsruhe i. B.
Waldstraße 28